

Schwedter Tageblatt

Anzeiger für die Städte Schwedt und
Bierraden und die umliegenden Orte

Bierradener Tageblatt

Heimatzeitung mit der Halbmonats-
Beilage „Schwedter Heimatblätter“

Das „Schwedter Tageblatt“ erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der Be-
zugspreis beträgt wöchentlich 35 Pf., monatlich 1,25 M., frei Haus 1,43 M. Bei
den Landbotenfahrten kommt ein Beförderungsgeld hinzu. Postbezug 1,50 M. zu-
sätzlich Postgebühren. Einzelblatt 10 Pf. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Schwedt.
Postfach-Konto Berlin Nr. 39142.



Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile (46 mm breit) oder deren Raum
5 Pfennig. Grundschrift: Petit. 1 Seite = 2490 mm-Zeilen. Ermäßigte Grund-
preise und Nachlässe nach unserer Preisliste. Ziffer- und Nachweisgebühr 20 Pf.
Anzeigenchluss 10 Uhr vormittags, größere Anzeigen werden am Vortage erbeten.
Fernsprech-Anschluss Schwedt Nr. 342.

Veröffentlichungsblatt für alle amtlichen Bekanntmachungen der städtischen Behörden von Schwedt und Bierraden

Nummer 214

Sonntag, den 12. September 1936

43. Jahrgang

Der Appell der 140000 Die Heerschau der politischen Leiter

Es war ein wunderbares Erleben des diesjährigen Reichsparteitages, als am Freitagabend die 100 000 Politischen Leiter der Partei vor dem Führer auf dem Zeppelinfeld aufmarschiert waren, um die Rede des Führers zu vernehmen. Ein prachtvoller Herbsttag ging zu Ende, als die ersten Kolonnen der Politischen Leiter auf dem Zeppelinfeld anmarschierten. Die Fahnenkreuze an den Fahnenstangen erglänzten im letzten Sonnenschein. Schon eine Stunde vor Beginn der feierlichen Stunde war das riesige Heer der Zeppeliniere restlos von den politischen Soldaten des Führers gefüllt. Auch die Tribünen, die über 70 000 Menschen zu fassen vermögen, wiesen keinen freien Platz mehr auf.

Die große Heerschau der Politischen Leiter vor dem Führer gab dem Freitag seinen erhebenden Abschluss. Gaumweise gruppierten sich die Politischen Leiter zum großen Appell. Der Führer erschien, umbrandet von den Heirufen der Massen. Vor der Ehrentribüne grüßte er die Kriegssopfer und den Führernachwuchs der Ordensburgen. 25 000 Fahnen marschierten geschlossen herein im Lichte der Scheinwerfer, die das Feld in Tageshelle verwandelten. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eröffnete den gewaltigen Appell der braunen Soldaten mit kurzen Worten. Ehrfürchtig senkten sich bei der Gefallenenerhöhung die Fahnen. Als dann das Lied vom guten Kameraden verklungen war, dankte Dr. Ley dem Führer, daß er durch seinen unerschütterlichen Glauben an das deutsche Volk dieses Volk aus Not und Schmach, aus Unfreiheit errettet und zu Glück und Frieden geführt habe. Die alten und jungen Mitstreiter brachen in tosende Heirufe aus.

Nun sprach der Führer. Er warf noch einen Blick in den herrlichen Dom und auf die Hunderttausende deutscher Menschen, die dieser Dom als Abgesandte der ganzen Nation umringt, und fand zugleich das zündende Wort. Es ist der Glaube, rief der Führer, der uns stark und reich und tapfer und mutig gemacht hat, der uns zusammenfügte. Er erinnerte an die Jahre des Kampfes und dankte seinen Helfern dafür, daß sie das neue Haus gebaut haben. Mit einem erneuten Bekenntnis zum Frieden und der Aufforderung an die Jugend, dem Vorbild dieser Männer nachzueifern, schloß der Führer.

Die Lieber der Nation klangen auf, von den Hunderttausenden ergriffen mitgefungen. Ein Orkan des Jubels schlug zum Führer empor. Die Worte des Reichsorganisationsleiters, mit denen er ein Heil auf den Führer ausdrückte, gingen im Jubelsturm verloren. Die Massen sahen nur die Bewegung seiner Hand, und erneut rollten die Wagen der Begeisterung empor, die den Führer auf dem ganzen Weg zurück in die im Lichterglanz strahlende Stadt begleiteten.

Das Wunder der Erhebung

Im einzelnen erklärte der Führer beim Appell der Politischen Leiter: „Zum vierten Male treffen wir uns hier. Wie hat sich seitdem dieses Feld verändert! So wie unser Reich! Und — mit viel größerem Stolz können wir es aussprechen — so wie unser Volk! In diesen vier Jahren hat sich das Wunder der Wiederaufrichtung der Erhebung eines zutiefst geschlagenen, gedemütigten Volkes vollzogen.“

Jedesmal, wenn wir uns in dieser Stadt treffen, konnten wir zurückblicken auf ein Jahr Arbeit, aber auch auf ein Jahr der Erfolge. Noch vor drei Jahren fand dieser Tag statt in einer bewegten Umwelt. Vor zwei Jahren, da zitterten noch in uns Auseinandersetzungen nach, die notwendig geworden waren, um der Härte dieser Bewegung zu nützen. Im vergangenen Jahre lag noch drohend über Deutschland die Wolke feindlicher Mißgunst, außenstaatlicher Ablehnung und bedrohlichen Mißverstehens. Nun sind wir wieder auf diesem Feld, und wir alle, Sie und ich und die Nation, wir wissen es.

Die Zeit der inneren Spannungen ist genau so überwunden, wie die Zeit der äußeren Bedrohung. (Stürmischer Beifall der Hunderttausende.) So, wie wir hier zusammengefaßt sind, ist heute das deutsche Volk zusammengeschlossen. So wie Sie hier, meine Fahnen-träger, in Kolonnen einmarschiert sind, so ist in Kolonnen geordnet unter Ihren Fahnen und hinter Ihren Fahnen das deutsche Volk! Was in diesen vier Jahren geleistet wurde an Wunderbarem, das konnte ich in der diesmaligen Proklamation dem deutschen Volk wieder zum Bewußtsein bringen. Was aus dem deutschen Menschen

wurde, das kommt uns wieder zum Bewußtsein bei diesem Fest.

Niemals ist fanatischer, hingebungsvoller, aufopferungsbereiter um die Wiederauferstehung eines Volkes gerungen worden, als durch unsere Bewegung in diesen zurückliegenden 18 Jahren.

Wir haben gerungen um unser Volk, und die Seele der Millionen unserer Arbeiter, unserer Bauern, unserer Bürger! Wir haben gerungen, wie man nur kämpfen kann, um das kostbarste Gut, das es auf dieser Welt zu geben vermag. Was ist eingesetzt worden in diesen Jahren an Fleiß, an Opfer, an Hingebung, an Fanatismus, an Todesverachtung! Und wenn dies alles zum Erfolg wurde, dann nicht nur, weil ich Euer Führer war, sondern weil ihr meine Gefolgschaft gewesen seid. (Begeisterte Jubelstürme.)

Es ist der Glaube an unser Volk, der uns kleine Menschen groß gemacht hat, der uns arme Menschen reich gemacht hat,

der uns wankende, mutlose, ängstliche Menschen tapfer und mutig gemacht hat, der uns Irrende sehend machte und der uns zusammenfügte.

Es ist etwas Wunderbares für mich, Euer Führer sein zu können. Wer kann stolzer sein auf seine Gefolgschaft als der, der weiß, daß diese Gefolgschaft nichts bewegt hat als reinster Idealismus! Was hat Euch in meinen Vann gezwungen? Was konnte ich Euch bieten, was konnte ich Euch geben? Wir haben nur eines gemeinsam erwählt: den Kampf für ein großes gemeinsames Ideal! In diesem Kampf sind wir groß und stark geworden und endlich auch Sieger geblieben. Wenn ich Euch früher jahrelang als meine Streiter begrüßen mußte, dann kann ich Euch heute hier als Sieger begrüßen.

Wenn unser alter Feind und Widersacher noch einmal versuchen sollte, uns anzugreifen, dann werden die Sturmflaggen hochfliegen, und sie werden uns kennen lernen!

(Erneut schallen tosende Heil-Rufe über das weite nächtliche Rund.) Sie werden erkennen müssen, daß Deutschland kein Feld für sie ist.

Wir haben in diesen langen Jahren kein anderes Gebot gehabt als das: Herr, gib unserem Volk den inneren und gib und erhalte ihm den äußeren Frieden! Wir haben in unserer Generation des Kampfes soviel miterlebt, daß es verständlich ist, wenn wir uns nach dem Frieden sehnen. Wir wollen arbeiten, wir wollen unser Reich gestalten, es einrichten nach unserem Sinn und nicht nach dem der bolschewistischen Juden (brausende Zustimmung).

Wir wollen für die Zukunft der Kinder unseres Volkes sorgen, für die Zukunft arbeiten, um ihnen das Leben bereinigt nicht nur sicherzustellen, sondern es ihnen auch zu erleichtern. Wir haben so Schweres hinter uns, daß wir nur eine Bitte an die gläubige und gütige Vorsehung richten können:

„Erspare unseren Kindern das, was wir erdulden mußten.“

Wir wollen nichts als Ruhe und Frieden für unsere Arbeit. Eine neue Führergeneration wächst heran. Was wir in einer harten Auslese des Kampfes vom Schicksal gnädig zum Geschenk erhielten, das wollen wir durch eigene harte Auslese uns auch für die Zukunft bewahren. Nationalsozialist sein, heißt Mann sein, heißt Kampfer sein, heißt tapfer und mutig und opferfähig sein. Das sind wir auch für alle Zukunft!

Dieses Reich hat erst die ersten Tage seiner Jugend erlebt. Es wird weiter wachsen in Jahrhunderte hinaus, es wird stark und mächtig werden! Diese Fahnen werden durch die Zeiten getragen von immer neuen Generationen unseres Volkes. Deutschland hat sich gefunden! Unser Volk ist wieder geboren!

So grüße ich Euch, meine alten Kampfgenossen, meine Führer und meine Fahnen-träger als die Standortenträger einer neuen Geschichte! So grüße ich Euch hier und danke Euch für all die Treue und all den Glauben, den Ihr mir die langen Jahre geschenkt habt.

So grüße ich Euch als die Hoffnung der Gegenwart und als die Garanten unserer Zukunft. Und so grüße ich besonders auch die hier angetretene Jugend. Werdet Männer, so wie die es sind, die Ihr vor Euch seht! Kämpft so wie sie gekämpft haben! Dann wird Gott der Herr unser Volk nie verlassen.

Heil Deutschland!

(Eine ungeheure Welle der Begeisterung braust über das nächtliche Feld, als der Führer mit diesen Worten endet.)

Die ausländischen Diplomaten auf der Kaiserburg

Empfang durch den Stellvertreter des Führers.

Zu Ehren der zur Zeit in Nürnberg auf dem Reichsparteitag weilenden ausländischen Missionschefs veranstaltete der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, auf der Kaiserburg einen Empfang, bei dem die ausländischen Diplomaten mit führenden Persönlichkeiten der Politik vereint waren.

Hoch über dem lauten Leben und Treiben in den Straßen und Gassen Nürnbergs liegt die ehrwürdige Kaiserburg, von deren Zinnen sich ein herrlicher Ausblick auf die fahnenbesetzte Stadt der Reichsparteitage bietet. In angeregter Unterhaltung erlebten die ausländischen Gäste hier einige Stunden schäufster Gastfreundschaft.

Wie auf jedem Reichsparteitag, so stattete auch in diesem Jahr der Führer den auf seine Einladung als Gäste am Reichsparteitag teilnehmenden diplomatischen Vertretern fremder Mächte einen Besuch ab. Der Zug der Diplomaten war auf einem Bahnsteig des Nürnberger Hauptbahnhofes abgestellt.

Am Eingang zum Bahnsteig empfing der Kommandant des Diplomatenzuges, SS-Brigadeführer General a. D. von Massow, und der stellvertretende Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, SS-Brigadeführer Dr. Kleinmann, den Führer.

Nach der Begrüßung richtete der Führer an die diplomatischen Vertreter Worte des Dankes, daß sie seiner Einladung zum Reichsparteitag der NSDAP, dem großen Jahresappell der Nation, Folge geleistet hätten. Der türkische Botschafter Hamdi İrpağ erwiderte im Namen des diplomatischen Korps dem Führer und dankte für die lebenswürdige Einladung, der sie mit großer Freude gefolgt seien. Alles, was sie bisher gesehen und erlebt hätten, habe sie mit außerordentlich großem Interesse erfüllt und ihnen tiefe Eindrücke vermittelt.

Reichsschatzmeister Schwarz kündigt Reichsverwaltungsschule an

Auf einer Tagung der Spitzen des Verwaltungssapparates der Partei in Nürnberger Rathaus hielt Reichsschatzmeister Schwarz eine grundlegende Rede. „Ich habe die Absicht“, erklärte der Reichsschatzmeister, „die Verwaltungsmänner zu schulen und plane die Errichtung einer Reichsverwaltungsschule, sobald es die vorbereitenden Arbeiten erlauben. Wenn auch der Pflichtenkreis die beste Führungsschule, ich möchte sagen die Schule der Praxis ist, so sind doch in der Reichsverwaltungsschule besonders die ebenso neuen wie interessanten Tendenzen einer nationalsozialistischen Verwaltung zu pflegen. Ich wünsche, daß der Verwaltungsführer den Treuebegriff nicht nur zu übergeordneten Stellen in sich trägt, sondern auch ganz besonders zu seinen Mitarbeitern. Treue kann nur der fordern, der sie auch gibt. Der führende Kern im Verwaltungsmann muß auch besonders in seinen Entscheidungen zum Ausdruck kommen, die er insbesondere nicht allein dem Buchstaben nach zu treffen hat. So wird auch die Grundlage in der Reichsverwaltungsschule nicht vom Fachlichen allein beherrscht sein, sondern sich mit der Auslese von wertvollen Persönlichkeiten, b. h. von wahren Nationalsozialisten befassen müssen.“

Wien. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat am Freitagvormittag König Edward VIII. auf der englischen Gesandtschaft besucht. Am Nachmittag nahm der König an einer Jagd im niederösterreichischen Eriestingtal teil. Abends wohnte der König einer Vorstellung der „Götterdämmerung“ in der Wiener Staatsoper bei.

Warschau. Der französische Handelsminister Bastid traf zu einem mehrtägigen Besuch in der polnischen Hauptstadt ein. „Erpreß Voran“ schreibt zu diesem Besuch, Minister Bastid werde in Warschau die Möglichkeiten einer Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen prüfen, die bisher viel zu wünschen übrig gelassen hätten.



Aus der Heimat

RW.-Abteilung 2/90 „General Gendlik“ im Windbruchgebiet.

Wenn diese Zeilen unsern Schwedter Bürgern zu Gesicht kommen, dann werden im Windbruchgebiet bereits die Vorbereitungen für die Abreise in den Heimatstandort getroffen. Seit einigen Tagen ist der kurze Befehl eingetroffen, daß in der Zeit vom 22. bis 25. September die aus anderen Arbeitsgauen eingesepten Abteilungen

in die Heimat zurücktransportiert

werden. Wenn auch der genaue Tag der Abreise nicht genau festliegt, so hat doch dieser Befehl große Freude hervorgerufen. Damit wird dann ein Kommando beendet sein, das für Führer und Arbeitsmänner ein Erlebnis für alle Zeiten sein wird.

Schauen wir auf die Zeit unseres Einsatzes im Windbruchgebiet im Taunus zurück, dann werden die schweren Stunden, die hier in reichem Maße bewältigt werden mußten, schnell vergessen sein, und dafür wird die Erinnerung an die so herrliche Rheinlandschaft im Herzen der Beteiligten Platz greifen. Die Arbeit auf den einzelnen Bauustellen war hart und schwer, sie wurde durch die regenreiche Zeit erheblich größer, aber wader und treu haben wir unsere große Arbeit immer wieder mit frischem Mut begonnen. Voller Freude und Stolz können wir die von uns bereinigten Flächen zeigen und damit ausdrücken, daß auch hier opferwillige deutsche Jugend für das Volkswohl geschäft hat.

Trotz Regen und Sturm haben wir unsere Aufgabe erfüllt und niemals den Mut verloren. Es war wirklich nicht leicht, bei strömendem Regen, der tagelang auf uns herniederprasselte, die Stimmung wachzuhalten. Das schöne Lied mit seinem Refrain

„Uns geht die Sonne nicht unter“

hat sich immer wieder auf uns auswirken können. Wer hätte je geglaubt, daß dieses Liedchen uns so zum Durchhalten anregen könnte. Tatkräftig haben wir die Unbilden des regenreichen Sommers bezwungen. Dafür haben wir aber auch schöne, wunderschöne Tage voller Sonne gehabt, die alle Unbilden der Witterung schnell vergessen ließen und die so oft zu Ausflügen in die Umgegend benutzt wurden.

Jetzt, wo es ans Scheiden geht, da fühlt jeder, daß auch ihm der Rhein seinen Stempel aufgedrückt hat. Was durften wir gerade in den letzten Tagen und Wochen erleben. Ringsumher in allen Weinorten die Firmes oder „Kerb“, wie man hier zu sagen pflegt. Und wie sehr haben wir den rheinischen Frohsinn auf uns wirken lassen. Weinfest, Weinprobe, was waren die Parolen der letzten Tage. Nach hartem Tagewerk der Woche die Teilnahme an diesen Festen als Belohnung. „Am Rhein, am schönen Rhein, da hab ich geküßt und gelacht, da schmeckt der Wein so gut, da geht jeder Tropfen ins Blut.“ Wir haben dieses Lied nicht nur gesungen, sondern haben auch tüchtig die rheinischen Mädchen im frohen Tanz bewegt.

Die größten aller Weinfeste

wurden in Mainz und Wiesbaden abgehalten. Wie schnell haben wir uns der fröhlichen Stimmung angepaßt und wie schnell war der Anschluss geschaffen. Das Mainzer Weinfest hat auf uns einen nie geahnten Eindruck gemacht. Die ganze Stadt, Haus bei Haus, mit Fahnen, Blumen und Girlanden festlich geschmückt und überall frohe, gesellige Menschen. Ueber allem Leben und Treiben herrschte Sonnenschein. In der großen Stadthalle sind alle weinbaureisenden Gemeinden der Umgegend vertreten. Die Rheinpfalz, Rheinhesen,

wo der Schwedter Patenwein gewachsen ist,

der edle Rheingau, alle wetteifern um den schönsten Tropfen. Vom einfachsten bis zum edelsten Gewächs waren Proben zu haben. Vor der Stadthalle, zwischen Wurst-, Schokoladen- und Würfelbuden, steht die große Zelthalle der Gemeinde Niederlaufheim. Hier hat die Stadt Schwedt den Patenwein

bezogen. Im Zelt, wie überall, Lachen, Trinken und Fröhlichkeit. An der Stirnseite des Zeltes schaut

der edle Zecher Ritter Hundt von Saulheim

auf die fröhlichen Menschen. Wenn in der Weinwoche vom 19. bis 27. September in Schwedt die Zecher mit dem Niederlaufheimer kreisen, dann wollen wir besonders Freude walden lassen, weil wir den Traubensaft an der Quelle trinken durften.

Die Krönung des Mainzer Wingerfestes war der große Festzug, der sich durch die schönen Straßen der Stadt Mainz zog. Diese Eindrücke zu schildern, ist sehr schwer, weil hier die Worte fehlen, um alles in das rechte Licht zu rücken. Jeder Weinort hatte durch einen Wagen, der auf die Besonderheit des Ortes deutete, zur Verschönerung beigetragen. Hier sehen wir die Anfänge des Weinbaues am Rhein um das Jahr 785. Von den Germanen bis zur Gegenwart sehen wir die Entwicklung des Weinbaues. Dazwischen Musik und festlichgestimmte Winger und Wingerinnen. Wie schwer die Arbeit des Wingers ist, wird in verschiedenen Formen gezeigt.

In allen Straßen umfäumen frohe Menschen dichtgedrängt die Fahrbahn. Lachen, Frohsinn, Begeisterung erreichen ihren Höhepunkt. In der Abendsonne spiegeln sich die wunderschönen Häuser der Stadt. Festlicher Abglanz ist auch hier festzustellen. Ein wunderschöner Bild ist uns noch vergönnt bei der Heimfahrt, wie unten das Silberband des Rheines aufleuchtet und dann die von der Abendsonne umstrahlte Stadt sich in der Landschaft ausbreitet. Mainz, die goldene Stadt am Rhein und Main.

Das selbe Bild erleben wir in Wiesbaden,

der Weltkurstadt. Auch hier sind die Menschen aus der weiten Umgegend zusammengeströmt, um die einzelnen Weinorten zu probieren. Und doch trägt diese Veranstaltung einen ganz anderen Charakter. Viele Ausländer sind mit der Bahn und mit dem Auto herbeigeit. Der Ruf der Weltkurstadt hat seine Wirkung nicht verfehlt. Auch hier wirken sich rheinischer Frohsinn und rheinische Fröhlichkeit aus. Aus Gesprächen mit den Weinbauern kann man die besondere Freude der Winger feststellen, denn der Gedanke des Patenweins der deutschen Städte und der Weinwoche im ganzen Reich wirkt sich erfolgreich aus. Die Maßnahme der Regierung wird voll anerkannt. Wenn auch in diesem Jahre durch Regierungsverordnungen der Absatz des Weines vergrößert wurde, so liegt doch noch so manches Halbstück unverkauft in den Kellereien.

Nun kommt der Tag der Abfahrt immer näher.

Die Zeit jedes Tages muß voll ausgenutzt werden, damit eine reibungslose Heimfahrt erfolgen kann. Mit dem Gedanken an die Heimfahrt kommen aber auch die Gedanken des Scheidens, denn am 26. September sollen die ausscheidenden Arbeitsmänner in Schwedt entlassen werden, um dem neuen Erfsatz Platz zu machen. Viel Arbeit ist bis dahin noch zu leisten. Damit geht eine harte, opferreiche Dienstzeit zu Ende, aber über allem Schaffen liegt doch die Freude über das Erlebte am deutschen Rhein. Voll Dankbarkeit und stolzer Freude rüsten wir uns für die Abfahrt. Wenn wir an unser Lagerleben im Zelt denken, dann begreifen wir diese Heimfahrt sehr, denn auf unserer luftigen Höhe machi sich, besonders in der Nacht, doch sehr das Nahen des Herbstes bemerkbar. Auch diese Schwierigkeiten werden wir überwinden. In zwei Wochen wird uns der Transportzug in die norddeutsche Heimat tragen. Dann wollen wir voll Dankbarkeit in unsere Garnison einziehen und genauen Bericht von unserem Erleben geben. Dazu laden wir schon jetzt die lieben Schwedter Bürger in unsere Kantine, wo wir dann den mitgebrachten Tropfen — es gibt sogar mehrere Sorten — kosten wollen. Fr.

Tägliche Flaggenparade bei der Wehrmacht.

Der Reichskriegsminister hat Anordnungen über tägliche Flaggenparaden bei der Wehrmacht getroffen, die am 1. Oktober in Kraft treten.

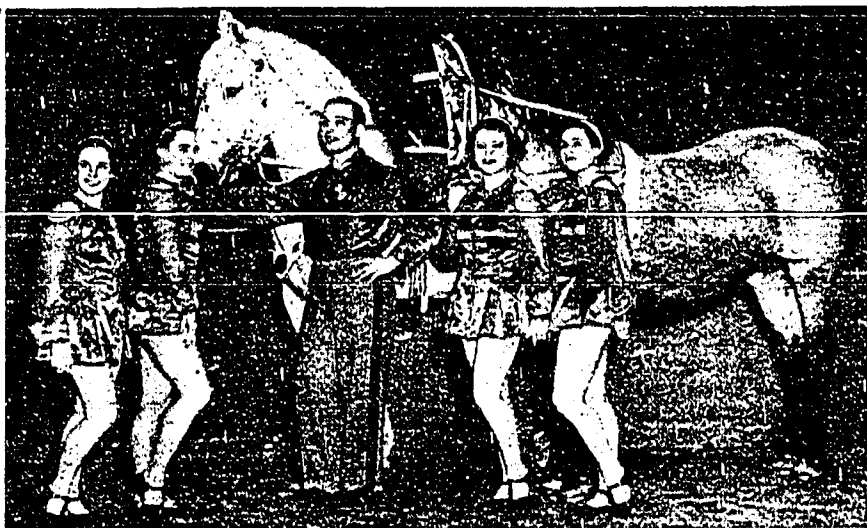
In den mit Truppenteilen der Wehrmacht belegten Kasernen ist täglich die Reichskriegsflagge an einem besonderen Fahnenmast in der Nähe des Eingangs, der Wache oder an sonst geeigneter Stelle morgens zu setzen und abends niederzuholen. Das Setzen und Niederholen der Flagge erfolgt in Form einer einfachen oder feierlichen Flaggenparade. Zur einfachen Flaggenparade treten an der Offizier vom Kasernendienst, die Wache und ein Spielmann, zur feierlichen Flaggen-

parade ein Offizier, ein Zug mit Gewehr, die Wache, Musikcorps und Spielleute. Alle in der Nähe befindlichen Soldaten nehmen Front zur Flagge und erweisen Ehrenbezeugungen, Zivilpersonen den deutschen Gruß.

Im allgemeinen findet nur die einfache Flaggenparade statt, die feierliche Flaggenparade wird bei besonderen Anlässen und an bestimmten Feiertagen sowie am Geburtstag des Führers aufgeführt. Während des Sommers findet die Flaggenparade um 6 Uhr morgens, im Winter um 8 Uhr statt, abends bei Sonnenuntergang, spätestens jedoch um 20 Uhr.

Aus dem Zirkusleben.

Künstler und Pferde, die die Menschen abends im Schein der großen Vogenlampen erfreuen, üben immer eine Anziehungskraft aus, denn das bunte Leben im Zirkus ist geheimnisvoll, bewundernswert und vielgestaltig. Unser Bild zeigt eine Szene vom Zirkus Belli, und zwar die Geschwister Belli in ihrem Reittakt.



Gemeinschaftswerbung für die deutsche Zeitung.

Der Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger veranstaltet vom 20. September bis Ende Oktober 1936 eine große Gemeinschaftswerbung für die deutsche Zeitung. Es handelt sich dabei um eine Werbung für die gesamte deutsche Presse als der Vermittlerin nationalsozialistischer Anschauung in Stadt und Land. Der Reichs- und preußische Innenminister hat es allen Behörden zur Pflicht gemacht, die Werbung nach Kräften zu unterstützen. Er kündigt in einem Erlaß an, daß den einzelnen Dienststellen durch die örtlichen oder benachbarten Zeitungsverleger Werbeausgänge zugehen werden und ersucht, diese Werbeausgänge an gut sichtbarer Stelle oder in Räumen anbringen zu lassen, die dem Publikum zugänglich sind.

388 000 Schafe in Brandenburg.

23 000 mehr als im Vorjahre.

Die am 4. Juni d. J. durchgeführte Schafzählung hat in der Provinz Brandenburg nach Angaben des Statistischen Reichsamtes einen Schafbestand von 388 000 ergeben. Infolge der Förderungsmaßnahmen der Reichsregierung hat sich der Schafbestand gegenüber dem Vorjahre um 23 000 Tiere erhöht. Die Zahl der Schafhaltungen beläuft sich auf 11 800. Gezählt wurden 152 900 Schafe unter einem Jahr.

Sinnschau.

„Der verkannte Lebemann“ ist ein Film mit R. U. Roberts. Roberts hat darin den Verfasser bekannter Liebesromane darzustellen, von dem die Sage geht, daß er die galanten Abenteuer, die er erzählt, auch selbst erlebt hat. Der Beschauer des Films lernt ihn allerdings als einen braven Bräutigam kennen, der mit seiner Vergangenheit brechen möchte und seiner Braut nicht einmal erzählt hat, daß er sozusagen der Casanova seiner Zeit ist. Die Vergangenheit, d. h. die Verhältnisse, die er hatte, sind ihm jedoch treuer als er ihnen. Das führt zu einer Fülle von Verwicklungen, in denen sich der sehr diskrete Diener Roberts — Theo Singer spielt ihn mit jener Ernsthaftigkeit, die zu Nachträmpfen führt — zeitweilig die Berühmtheit seines Herrn zunutze macht, sich ein autogrammlüfternes Mädel tapert und auch sonst allerlei Unfug anstellt. Einmal sieht es fast so aus, als ob Roberts nicht nur seine Braut, sondern auch seine alten Lieben verlore. Doch er mühte nicht Roberts sein, gelänge es ihm nicht, die Sache wieder einzurenten. Er heiratet schließlich die Auserwählte seines Herzens. Mit seinen alten Lieben aber macht er seine Freunde glücklich. Diese musikalische Filmkomödie ist reichlich mit Humor gewürzt und schont die Lachmuskeln nicht. Es spielen u. a. Ralph Arthur Roberts, Trude Marlen, Theo Singer, Grete Weiser, Hans Junkermann, Hilbe Seffack, Kurt Bepfermann, Hans Richter und Hugo Fischer-Köppe.

„Moral“. Es ist lohnend, einmal Rückschau zu halten auf die Zeit, wo es noch zweierlei Moral gab, und deshalb haben wir immer wieder unsere helle Freude an einem so kernigen Lustspiel wie die „Moral“. Ludwig Thomas' gleichnamige Komödie hat den Stoff zu diesem Film geliefert, in dem das Milieu einer Vorkriegsresidenz mit all den Typen der Spießer, Seichellecker, Zugenapostel und Stillschleitzfanatiker sabelhaft echt eingefangen ist. Eine ausgezeichnete Darstellung trägt zum Gelingen des Films bei. Fita Venthoff gibt die Tänzerin, deren unmoralische Kunst bei den Spießhörn der Residenz einen Sturm der Entrüstung hervorruft, mit köstlicher Schärfe. Sie weiß Scham und drahtliche Verbtheit geschickt zu mischen. Neben ihr ist es vor allem Joe Stöckel, der als Kommerzienrat und Präsident des Moralvereins eine prächtige Type auf die Leinwand stellt und immer wieder Stürme der Heiterkeit entseffelt, zusammen mit dem rauhstärtigen Professor Walter Steinbecks und dem witzigen, weltflügen Polizeipräsidenten Klein-Rogges. Sympathisch und natürlich gibt sich Pupp Hufsch als Polizeiaffessor; eine große Zahl weiterer Darsteller zeichnet weitere prächtige Typen, die zu dem Milieu gehören und die dem ganzen Film den Stempel der Stillechtheit und Lebenswahrheit geben, die ihn zu einem der reizvollsten und unterhaltendsten Filmlustspiele machen, die wir in letzter Zeit sahen.

▲ Ernst Prell †. Ein alter verdienter und beliebter Beamter ist gestern zu Grabe getragen worden, der im Alter von 69 Jahren verstorben Landjägermeister i. R. Ernst Prell. 41 Jahre hat der Verstorbene im Dienst gestanden und davon 30 Jahre im Dienstbezirk Schwedt gewirkt. Treu und gewissenhaft hat er seinen schweren Dienst versehen, bei dem er stets in bester Weise mit der Bevölkerung ausgekommen ist. Mit der Erreichung der Dienstaltersgrenze nahm Prell vor neun Jahren seinen Abschied, hat aber seinen Wohnsitz in Schwedt beibehalten. Die Wertschätzung, die er sich überall erworben hatte, zeigte sich so recht bei seiner Beerdigung. Zahlreiche Volksgenossen gaben ihm das letzte Geleit. Aus Angermünde war Landrat Freiherr von Erffa erschienen, um seinen einstigen Untergebenen auf seinem letzten Wege zu begleiten. Die Gendarmen des Kreises hatten eine starke Abordnung entsandt, die ihm auch eine Ehrenfahne über das Grab gab. Die Polizeibeamten von Schwedt und Bierbraden folgten dem Sarge, und die Gardelameradschaft ging mit umflorter Fahne und Musik voran. Kameradschaftsführer Witke sprach am Grabe den letzten Gruß der Gardelameraden, und die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden. Die Trauerpredigt hatte Pfarrer Liebenow gehalten.

Der Kameradschaftsbund Deutscher Polizeibeamten ehrte sein langjähriges Mitglied durch folgenden Nachruf: „Am 7. September 1936 verchied nach langem, schweren Leiden unser lieber und guter Kamerad, der Landjägermeister i. R. Ernst Prell, Schwedt (Oder), Sr.haber mehrerer Orden und Auszeichnungen. Ueber 30 Jahre hat er im Kreise Angermünde seinen Dienst treu und gewissenhaft verrichtet. Mit ihm ist ein treuer und guter Kamerad aus unserer Mitte geschieden. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.“

▲ Treue in der Arbeit. Am 14. September ist der Schneidergeselle Paul Burmann 40 Jahre beim Schneidermeister Christian Klauk tätig. Solche Treue in der Arbeit ist äußerst selten zu verzeichnen, und wir freuen uns besonders, diesen Fall der Öffentlichkeit mitteilen zu können. Dieses Jubiläum ehrt sowohl den Meister wie auch den Gefellen und gibt Zeugnis von dem guten Einvernehmen zwischen beiden. Wir gratulieren!

Meisterprüfung. Der Schneider Hans Graffunder aus Schwedt bestand vor dem Prüfungsausschuß des Berliner Herrenschneiderhandwerks seine Meisterprüfung.

Bom NS. Lehrerbund. In der gestrigen Sitzung des NS. Lehrerbundes sprach Dr. Heinz Borriß, der, was bei dieser Gelegenheit erwähnt sei, einen Ruf an die Universität in Bonn erhalten hat, über „Die Ergebnisse der Weiterzucht landwirtschaftlicher Kulturpflanzen“. Der instruktive und recht interessant gestaltete, von Lichtbildern veranschaulichte Vortrag berührte die Methoden der zweckmäßigen Weiterzucht und stellte deren Ziele heraus, im Interesse der Volkswirtschaft und der Volksernährung landwirtschaftliche Kulturpflanzen zu züchten, bei denen es hauptsächlich darauf ankommt, daß sie außer der Steigerung ihrer Ertragsfähigkeit gesundheitsfest und winterhart sind. Redner zeigte an Beispielen, daß bereits Erfolge aufzuweisen sind und daß durch unermüdete Forscherarbeit Mittel und Wege gesucht werden, diesem so wichtigen Problem reiflos zum Erfolge zu verhelfen.

Ortsamtsleiter Hg. B. Oldt widmete dem seit seiner Ferienreise nach den Dolomiten verschollenen allseitig beliebten Mitglied des Bundes, Studienrat Meizner, ein Gedicht, das von tiefem Mitgefühl für den leider zu früh von seinem Wirkungskreis Entziffenen getragen war. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der Ortsamtsleiter die Versammlung mit dem Treugelöbnis zum Führer. Gr.

Rebailenschießen der Schützengilde. Die Schützengilde Schwedt veranstaltet morgen das Auschießen der Freyschen Stiftung und der Wandermedaillen. Bei gutem Wetter dürfte also der Schützenpark wieder das Ziel vieler Schwedter werden, denn im Kreise der Schützen ist es immer gutsein.

Tragen des Stahlhelm-Traditionsabzeichens. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat mit Erlass vom 17. August 1936 das Tragen des Stahlhelm-Traditionsabzeichens mit der Maßgabe gestattet, daß 1. die Zeichnung des Abzeichens und seiner Träger als „Alte Garde“ unterbleibt, 2. der Befehlene des Abzeichens eine ordnungsgemäß ausgestellte Urkunde besitzt, 3. nachträgliche Verleihungen des Abzeichens nicht mehr stattfinden dürfen und 4. das Abzeichen nur zum Zivilanzug getragen werden darf. Auch gegen das Tragen der den Mitgliedern des früheren Stahlhelm-Frauenbundes verliehenen Schleife als Brosche werden Einwendungen nicht erhoben.

Nachbargebiete.

Prenzlau. Einbruchsdiebstahl. In einem Kolonialwarengeschäft in der Winterfeldtstraße haben Einbrecher folgende Waren gestohlen: 16 Flaschen Wein, 10 Pfund Schweineschmalz, 7 Kisten Zigarren, 12 Büchsen Rindfleisch, Zucker und 5 Dosen Bodwurst. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren beläuft sich auf rund 100 Mark.

Provinzrundschau.

Cottbus. Zwei Riesengurken. In der Gärtnerei Thorausch im benachbarten Madlow wurden zwei Riesengurken gezogen. Sie sind 60 bzw. 70 Zentimeter lang und haben ein Gewicht von siebeneinhalb bis acht Pfund.

Schulungswoche für Sozialstellenleiter

Die Sozialabteilung des H. J. - Gebietes 3 Kurmark führt für die Sozialstellenleiter der Banne und die Sozialreferentinnen der Untergaue vom 15. bis 22. September in St. Deep bei Treptow eine Schulungswoche durch. Die Teilnehmer werden grundlegende Vorträge von Mitgliedern der Sozialabteilung des Gebietes und des Obergaues hören und darüber hinaus von Vertretern der Partei und des Staates Anregungen für die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organisationen und Behörden erhalten. Arbeitsgemeinschaften werden Gelegenheit geben, die gewonnenen Anregungen zu vertiefen.

Groß-Schauen, ein neues Ausflugsziel

Das Musterdorf des Gaus Kurmark wird fertiggestellt. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat nicht allein die Forderungen nach „Schönheit der Arbeit“ und „Schönheit der Wohnung“ auf das Banner ihres wirkungsvollen Schaffens geschrieben. Sie ist auch im Zuge einer planmäßigen Dorfverschönerung bahnbrechend geworden. Die Kurmark steht den Arbeiten in anderen Gauen keineswegs nach. Zum Musterdorf wurde im Frühjahr Groß-Schauen, ein altes Hunddorf im Kreise Beeskow-Storkow, ausersehen. Nach einem feierlichen Auftakt im Juni in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei und Staat, ging man von behördlicher und privater Stelle mit allen Mitteln an die Arbeit. Groß-Schauen sollte ein neues „Maid“ bekommen. Als hinein in die Badewanne! Zunächst machte das Landratsamt in Beeskow mit allen Beamten und Angestellten, mit dem Kreisleiter und dem Landrat den Anfang. Dann folgten bald die Einwohner des kleinen Dörfchens selbst, die Forstverwaltung und viele freiwillige Helfer aus den Nachbarorten. Als Groß-Schauen zum Musterdorf erklärt wurde, war es noch an vielen Stellen schmutzig. Schlechte, zerfallene Zäune wirkten für das Auge des Besuchers überaus störend. Die Giebeln und Wände verschiedener Häuser machten einen trostlosen Eindruck. Nun ist fast alles von dem verschwunden. Ein freundlicher ungekünstelter Zaun umfriedet das kleine Dorfkirchlein. Der häßliche Vorbau der Dorfschenke ist beseitigt. Ein schönes Wohnhaus wurde neu aufgebaut. Verschandelte Bretterzäune wurden durch Staketenzäune ersetzt, die später wieder natürlichen Hecken weichen sollen. Die Häuser bekamen freundliche Blumenkästen, die Türen wurden ansprechend gestrichen und der Dorfplatz gesäubert. Die Kirche wird nach sachmännlicher Beratung durch Landeskonservator Professor Mund, Berlin, verschönert. So reißt sich eine Verschönerung an die andere. Freundlich und einladend sieht das Musterdorf der Kurmark heute aus, das reich an Geschichte und Sagen ist. Die älteste Nachricht über das Bestehen dieses Dorfes stammt von Kaiser Otto aus dem Jahre 1209, in der er dem Kloster Forth eine Schenkung von 100 Hufen Landes bei dem Könitzsee macht, um hier eine Siedlung, also das heutige Dorf, entstehen zu lassen. Die weiteren aelchicht-

lichen Daten weisen darauf hin, daß Groß-Schauen eines der ältesten Kirchdörfer der Lausitz ist. Zur Zeit wird an den durchgeführten Besserungen nur noch „gefeilt“. Als Abschluß der Dorfverschönerung veranstaltete die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am Sonntagabend, dem 12. September, in der kleinen Groß-Schauer Dorfschenke einen Dorfgemeinschaftsabend, der alle an der Verschönerung beteiligten Volksgenossen kameradschaftlich vereinen soll.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 11. September. (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Die Kursentwicklung am Aktienmarkt war nicht ganz einheitlich, aber freundlich. Der Markt der festverzinslichen Werte eröffnete auf wenig veränderter Basis. Der Geldmarkt wurde noch stärker in Anspruch genommen. Blaufotografiegeld konnte sich auf 3,50 bis 3,75 Prozent behaupten. Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Vereinigte Staaten von Amerika 2,48 (2,49); England 12,58 (12,61); Holland 168,66 (169,00); Danzig 46,80 (46,90); Frankreich 16,37 (16,41); Schweiz 80,97 (81,13); Belgien 42,03 (42,11); Italien 19,57 (19,61); Schweden 64,86 (64,98); Dänemark 56,17 (56,29); Norwegen 63,22 (63,34); Tschechoslowakei 10,27 (10,29); Oesterreich 48,95 (49,05); Polen 46,80 (46,90); Argentinien 0,70 (0,71).

Berliner Getreidemarkt vom 11. September. Für 1000 kg in Markt: Weizen, märk. fr. Bin. 200-202 (Durchschnittsqualität) 218,00; Futter, märkischer 218,00; Futter, esofiniert -; Sommer, märkischer -; Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: B. VI 188,00, B. VII 189,00, B. VIII 190,00, B. IX 191,00, B. X 192,00, B. XII 194,00, B. XIV 196,00; Roggen, märk. fr. Bin. 165,00 (Durchschnittsqualität) 165,00; Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: B. V 151,00, B. VI 152,00, B. VII 153,00, B. VIII 154,00, B. XI 157,00, B. XII 158,00, B. XIII 159,00; Gerste fr. Berl. ab Stat. 219-225 210-216; Brau, gute 213-218 204-209; Sommer, mittel -; Winter (zu Futter) 184-190 175-181; vierzellig -; Industrie-gerste -; Futter, gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: G. V 156,00, G. VI 157,00, G. VII 159,00, G. VIII 162,00, G. IX 164,00; Hafer fr. Berl. ab Stat. märkischer -; Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: S. IV 144,00, S. VII 148,00, S. X 151,00, S. XI 153,00, S. XIII 156,00, S. XV 158,00.

An Auswuchs, Befehl, Bruch, Schmachttorn, Rost sind zulässig; bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent. Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: B. VI 188,00, B. VII 189,00, B. VIII 190,00, B. IX 191,00, B. X 192,00, B. XII 194,00, B. XIV 196,00; Roggen, märk. fr. Bin. 165,00 (Durchschnittsqualität) 165,00; Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: B. V 151,00, B. VI 152,00, B. VII 153,00, B. VIII 154,00, B. XI 157,00, B. XII 158,00, B. XIII 159,00; Gerste fr. Berl. ab Stat. 219-225 210-216; Brau, gute 213-218 204-209; Sommer, mittel -; Winter (zu Futter) 184-190 175-181; vierzellig -; Industrie-gerste -; Futter, gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: G. V 156,00, G. VI 157,00, G. VII 159,00, G. VIII 162,00, G. IX 164,00; Hafer fr. Berl. ab Stat. märkischer -; Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete: S. IV 144,00, S. VII 148,00, S. X 151,00, S. XI 153,00, S. XIII 156,00, S. XV 158,00.

Berliner Schlachtviehmarkt. Kuftrieb: 917 Rinder, darunter 205 Ochsen, 53 Bullen, 639 Kühe, Färjen und Fresser, zum Schlachthof direkt 47 Rinder; 1709 Kalber; 5683 Schafe; 6034 Schweine. Verlaufspreise: bei Rindern verteilte, Spitzenpreise über Notiz; bei Stältern ziemlich glatt; bei Schafen glatt; bei Schweinen verteilte. - Preise: Ochsen A 44, B 40, C -; D -; Bullen A 42, B 38, C 33, D -; Kühe A 42, B 38, C 32, D 22-24; Färjen A 43, B 39, C 34, D -; Fresser -; Doppeltender 105-120; Kalber A 86-90, B 75-84, C 66-73, D 60 bis 65; Lämmer und Hammel A 69-70, A2 68, B1 66-68, B2 -; C 61-65, D 45-60; Schafe E 66-60, F 51-55, G 45 bis 50; Schweine A 54,50, B1 53,50, B2 52,50, C 50,50, D 48,50, E -; F -; Sauen G1 53,50, G2 50,50.

Ämtlicher Marktbericht.

Großhandelspreise in der Zentralmarkthalle Berlin in Reichsmark frei Berlin - Sämtliche Notierungen ohne Gewähr. Marktlage. Süßwasserfische: Zufuhr gering, Geschäft lebhaft, Preise sehr fest. - Gemüse: Zufuhr reichlich, Geschäft nur zeitweise reger, Preise wenig verändert. - Obst: Zufuhr genügend, Pfäunen reichlich, Geschäft ruhig, Preise wenig verändert. - Wild (je 1/2 Kilogramm): Rotwild 0,50-0,55, Damwild 0,50-0,60, Rehbock 0,60-0,70, Wildschweine 0,35 bis 0,55, wilde Kaninchen (Stück) 0,90-1,20, Wildenten (Stück) 1,20-1,60, Rebhühner (Stück) 0,50-1,20, - Geflügel (je 1/2 Kilogramm): Hühner 0,70-0,90, Poulets 0,80-0,90, Hähne 0,65, Tauben (Stück) 0,50-0,70, Gänse 1,05, Enten 0,80-1,10, - Lebende Fische (je 50 Kilogramm): Nase 100-135, Schlei 100-120, Seehe 60-100, Karpfen 80, Biele 30-45, Wlößen 30, - Gemüse (je 50 Kilogramm): Weißkohl 2-3, Rotkohl 2,30 bis 3,25, Wirsingkohl 2,50-3,20, Rosenkohl 19-22, Spinat 5 bis 12, Rettiche (100 Stück) 5-10, Radieschen (Schodband) 0,70 bis 1, Kohlrabi (Schod) 0,80-1,30, Einlage, Schmor-, Salat-, Senf- und Gewürzgurken 2-18, Salat (100 Kopf) 4-6, Pflückerlinge 18-22, Steinpilze 20-35, wilde Champignons 20-30, Schinken 8-15, grüne Bohnen 8-12, Mohrrüben 2-3,50, Mörrüben 2,50-3,25, rote Rüben 4-6, Tomaten 2,50-4,50, Blumenkohl (100 Kopf) 3-20, Meerrettich 56-60, Treibhauschampignons 80-100, Borree (Schod) 0,60-1, Peterfisse (100 Bund) 2-10, Sellerie mit Kraut (100 Stück) 5-12, Zwiebeln 4,50 bis 5,75, Auslaubware: Gurken (100 Stück) 15-18, - Obst (je 50 Kilogramm): Äpfel 5-33, Birnen 5-25, Preiselbeeren 20-25, Preiselbeeren 10-20, Pfäunen 5-12; Auslaubware: Äpfel 14-27, Birnen 10-24, Preiselbeeren 30 bis 40, Pfäunen 8-10, Preiselbeeren 16-21, Weintrauben 15-50, Bananen 12-27, Apfelsinen (Kiste) 14-17, Zitronen (300er und 360er) 23-26.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug. 5. Klasse 47. Preussisch-Süddeutsche (273. Preuß.) Klassen-Lotterie Ohne Gewähr Nachdruck verboten. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II. 30. Ziehungstag 11. September 1936. In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 RM gezogen. 2 Gewinne zu 1000000 RM. 296045, 2 Gewinne zu 500000 RM. 254540, 2 Gewinne zu 300000 RM. 181828, 3 Gewinne zu 200000 RM. 581828, 64430, 211141, 332664, 16 Gewinne zu 100000 RM. 285598, 79660, 160930, 172970, 203108, 206874, 347638, 375813, 60 Gewinne zu 50000 RM. 7406, 13924, 19923, 25441, 75140, 78126, 98789, 97378, 98238, 99891, 109796, 144828, 148703, 162828, 183987, 217462, 256761, 272085, 274888, 302371, 303835, 312743, 321857, 325688, 326974, 331733, 335048, 374026, 378848, 396006, 182 Gewinne zu 30000 RM. 2135, 8422, 21091, 21432, 21731, 24843, 24788, 27238, 28302, 32541, 38901, 40952, 42489, 60193, 67056, 70758, 79759, 83748, 84950, 86183, 93588, 96812, 99332, 100291, 109784, 112282, 119090, 125955, 134252, 142222, 148162, 148687, 149899, 152140, 151193, 164180, 170188, 174812, 187024, 206266, 210390, 223898, 254003, 257825, 281385, 281784, 282828, 283378, 283853, 284096, 289075, 276609, 280837, 281488, 281584, 283800, 288154, 289206, 302052, 306422, 307409, 316277, 325080, 333788, 337241, 341540, 342238, 347665, 348893, 349838, 359937, 381450, 371395, 377201, 377945, 390920, 392241, 395022, 387451, 387975, 398041. Die Ziehung der 1. Klasse der 48. Preussisch-Süddeutschen (274. Preuß.) Klassen-Lotterie findet am 20. und 21. Oktober 1936 statt.

Sport

Deutschlands Fußballer im Kampf mit Polen

Am Sonntag tritt Deutschland zum Fußballkampf gegen Polen an. Im Warschauer Militärstadion wird der vierte Länderkampf zwischen den beiden Fußballnationen angepfiffen. Erst vor drei Jahren - am 3. Dezember 1933 - fand in Berlin das erste Länderspiel statt. Nur mit dem knappen Resultat von 1:0 konnten unsere Nationalspieler siegreich bleiben. Auch in den beiden anderen Begegnungen konnten die Polen geschlagen werden. Wird zum vierten Male der Sieg gelingen? Polens Ländereff hat am letzten Wochenende eine böse 3:9-Niederlage gegen Jugoslawien einstecken müssen, trotzdem wäre es verfehlt, diesen schwarzen Tag des polnischen Fußballports zu überschätzen. Der Gang nach Warschau wird schwer sein, und nur mit letztem kämpferischen Einsatz unserer Spieler wird der Sieg möglich sein. Schließlich sind fünf Spieler unserer Nationalmannschaft Nachwuchs, und alles wird darauf ankommen, wie sich diese talentierten Spieler in das Mannschaftsgefüge einpassen.

Fernkampf im Kleinkaliberschießen

Am Sonntag wird zum vierten Male der Fernwettkampf im Kleinkaliberschießen zwischen Deutschland, England und U.S.A. durchgeführt. Zehn der besten deutschen Schützen werden in Berlin-Wansee antreten, und zur gleichen Stunde werden in England und in Amerika die Ländermannschaften auf dem Schießstand um den Sieg kämpfen. Dann werden die Ergebnisse, durch Unparteiliche beglaubigt, den beiden anderen Verbänden telegraphisch mitgeteilt. Außerdem werden die Schießscheiben dem internationalen Verband zur Prüfung eingesandt. Von dort werden dann die endgültigen Ergebnisse bekanntgegeben. - Der erste Fernwettkampf fand 1933 statt. Amerika siegte vor England und Deutschland. Deutschland stellte in Spörer den besten Einzelschützen mit 398 Ringen. Auch im folgenden Jahre war U.S.A. siegreich, und 1935 waren die Schützen unter dem Sternbanner zum drittenmal in Front. Im Laufe der Jahre haben sich Deutschlands Leistungen ständig verbessert, so daß die Hoffnung besteht, daß wir diesmal wenigstens die Engländer hinter uns lassen.

Leichtathletik-Länderkampf

Deutschland - Luxemburg

Am Sonntag wird der letzte internationale Leichtathletik-Länderkampf des Olympiajahres gefeiert. In Mainz werden die Mannschaften von Deutschland und Luxemburg gegenübertreten. Im wesentlichen vertreten Süddeutsche die deutschen Farben, zu denen noch der Olympiasieger im Kugelstoßen, Boellke, der Deutsche Meister im Hochsprung, Beinhart, und der Meister des Vorjahres über die 200-Meter-Strecke, Negermann, treten. Außerdem werden voraussichtlich noch Dompert, der Dritte im unbergelichen 3000-Meter-Hindernislauf der XI. Olympischen Spiele, und der „fliegende Feldwebel“ Leichum im Weitsprung an den Start gehen.

Letzte Nachrichten.

Reichsstreffen des BDM.

Bamberg. Das BDM-Reichsstreffen in Bamberg erreichte mit der Abendfeier am Freitag auf dem althistorischen Domplatz seinen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Ansprache des Reichsjugendführers Walbur v. Schirach an die 5000 BDM-Führerinnen.

Junge Franzosen kämpfen in Spanien.

Paris. „Journal“ veröffentlicht in großer Aufmachung einen Bericht über die Anwerbung minderjähriger Franzosen, die in den Reihen der spanischen Regierungstruppen gegen die Militärgruppe kämpften.

Frankreich will keine spanischen Anarchisten.

Paris. In dem französischen Grenzabschnitt gegenüber der spanischen Landschaft Gerbana sind strenge Überwachungsmaßnahmen durchgeführt worden, um den Uebertritt spanischer Anarchisten auf französisches Gebiet zu verhindern. Diese verschärften Maßnahmen wurden getroffen, nachdem bekanntgeworden war, daß die Anarchisten in Peiguerda in der Nacht zum Freitag 27 Geiseln erschossen haben.

Zehn Flugzeuge abgeschossen.

Paris. Nach einer Mitteilung des Hauptquartiers der Militärgruppe aus Burgos sind im Verlaufe des Freitag sieben spanische Marschflugzeuge in der Gegend von Talavera und drei andere an der Nordfront abgeschossen worden.

London. Wie der Sonderberichterstatter der „Times“ in Valencia meldet, sind die marxistischen Luftstreitkräfte durch die Ankunft von 50 ausländischen Fliegern, darunter 3 Engländern und über 20 Franzosen, sehr verstäkt worden.

Druck und Verlag: Buchdruckerei F. Schulz in Schwedt. Für den Inhalt und die Anzeigen verantwortlich: Fritz Schulz in Schwedt. D.-M. VIII 36: 1965.. Preisliste 3.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Walter Meyer und Frau Eva
 geb. Krahn.

Schwedt, den 12. September 1936.

Deutsches Rotes Kreuz

Sanitätszug Schwedt.

Morgen, Sonntag, den 13. September 1936, früh 7,15 Uhr steht der Zug ohne Gemarkterinnen am Depot, Heinersdorfer Straße, zur

Geländeübung

bereit. In Anbetracht der demnächst stattfindenden Kreisfahnenübung hat jeder Kamerad zu erscheinen. Entschuldigend ausgeschlossen.

Der Zugführer.

Thalysia-Körperformsystem

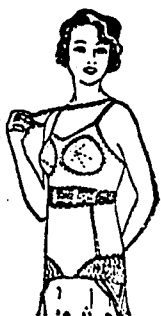
von Dr. med. Garm, Thalysia Leipzig

zum Schutz und zur Wiederherstellung der guten Figur und des Wohlbefindens. Dringt durch individuelle Anpassung jeden Körper der normalen Formenschnelligkeit näher. Wünsche betreffs Besuch im eigenen Heim an das Hotel. Generalvertr.: Ewald Doege, Berlin-Friedenau, Wiesenstraße 48.

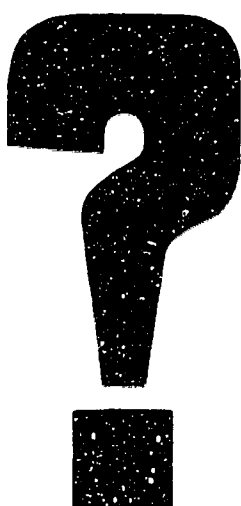
Die fachlich ausgebildete Vertreterin ist zu sprechen im

Hotel „Zum Markgrafen“

am Dienstag, den 15. September, ab 3 Uhr nachm.



Schwedter,
 waren Sie schon
 alle auf dem
 Karthausplatz



Sonntag, den 13. September 1936,
 letzter Tag. — Also kommt alle!

Kirchen-Nachrichten.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Schwedt.

Evangelische Stadtkirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, Pastor Liebenow. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Bibelkreis (Bund für Gemeinschaftspflege innerhalb der Landeskirche). Montag abend 8 Uhr in den Gemeinderäumen: Bibelstunde, Pastor Liebenow.

Katholische Kirche.

Vorm. 7 Uhr: Hl. Messe, 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.

Christliche Gemeinschaft Schwedt,
 Chausseestraße 91.

Sonntag abend 8 Uhr: Evangelisation. — Mittwoch abend 8 Uhr: Bibelstunde.

Bierraden. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Heinersdorf. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Bertholz. Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.

Zügen. 1/2 9 Uhr: Gottesdienst.

Eriewen. 1/2 11 Uhr: Gottesdienst.

Flemsdorf. 1/2 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Niedersaathen. 8 Uhr (statt 10 Uhr): Predigt.

Hohenkränig. 10 Uhr (statt 8 Uhr): Predigt. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Hansberg. 9 Uhr: Predigt, Pastor Rug.

Rehdorf. 10.30 Uhr: Predigt, Pastor Rug.

Wasserstand.

Ober bei Schwedt:			
Schleuse Oderpegel	am 11.	36 cm	12. 28 cm
Schleuse Kanalpegel	am 11.	28 cm	12. 16 cm
Pegel Niederkränig	am 11.	124 cm	12. 116 cm
Ratibor	am 10.	142 cm	11. 260 cm
Frankfurt	am 10.	84 cm	11. 82 cm

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Sonntag: Heiter bis wolfig, Temperaturen unverändert, schwachwindig.

Temperaturen in Schwedt: Sonnabend früh 6 Grad, mittags 19 Grad. Barometerstand 771,6. Windrichtung Nordost, Windstärke 0.

Geschäftseröffnung.

Einer geehrten Einwohnerchaft von Schwedt und Umgegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Maß-Schneiderei

eröffnet habe. Ich empfehle mich zur Anfertigung lämtlicher Herren- und Damenkleidung, sowie Uniformen aller Art zu soliden Preisen. Gute Verarbeitung und tadelloser Sitz werden zugesichert.

Hans Graffunder,

Schneidermeister, Berl. Str. 39.

Lichtspielhaus

Freitag bis Montag, 8.30 Uhr.

Ein Film aus der Lustspielmeisterklasse.

Der verkannte Lebemann.

H. A. Roberts, die Komikerkanone, als Bräutigam in tausend Nöten.

Weitere Hauptdarsteller: Erude Marxen, Grete Welfer, Theo Lagen, Kurt Wespemann u. a.

Außerdem: Wetterwarte und zwei Kurzton-

Lustspiele, Ufotonovole.
 XI. Olympiade Berlin 1936

Schlußbericht.

Mit einem herrlichen Triumph unserer Reichstathleten

erleben die olympischen Wettkämpfe in Berlin.

Sonntag 5 Uhr kleine Preise, volles Abendprogramm. Jugendliche haben keinen Zutritt.

Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung.

Liebesträume.

Ein Spiel um Franz List.

Zwei Nicht-Mans-Filme, Lustspiele.

XI. Olympiade Berlin 1936, Schlußbericht.

4 Matten Groß-Zirkus Belli

Deutschlands ältester Zirkus aus Hamburg

kommt am 15. September

zum ersten Mal

nach Schwedt — Karthausplatz

und zeigt nach dem übereinstimmenden Urteil der gesamten Presse

ein großes erlebnisreiches Zirkusspiel

u. a. Cliff Aeros Raubtierensationen im riesigen Zentral-Globus mit Panthern, Tigern, Löwen; u. a. sehen Sie den Harry Viel-Filmtiger „Bylla“, bekannt aus dem Film „Der Dschungel ruft“! Den Filmpanther „Tiffi“ aus dem demnächst zur Aufführung gelangenden Film „90 Minuten Luftenthalt“! Den Höhepunkt aber bildet

„Die Todesfahrt im Raubtierkäfig“

und weitere 28 Attraktionen vom Zirkus und Varietés.

Premiere: Dienstag, 15. September, abends 8.15 Uhr.

Mittwoch 2 Vorstellungen, 4 und 8.15 Uhr. Nachmittags Schul- und Familienvorstellung.

Kartenvorverkauf: Buchhandlung Deccard.

Die Reklame

arbeitet auch wenn Du schläfst
 Druckerschwärze ist das Blut
 des geschäftlichen Lebens-
 darum inseriere!

Gloria-Lichtspiele

Heute bis Montag, 8.30 Uhr.

Sita Venthoff, Urfula Weinart, Jupp Hufels, Joe Stoedel

„Moral“

In „Moral“ tanzen die schönsten Beine den vermuteten Sittlichkeitsknüfflern auf dem Kopf herum.

Die „Pommersche Zeitung“ schreibt: Wer diesen Film verläßt, ohne im Innersten aufbelehert zu sein, wer an diesem minutenlangen befreienden Gelächter keinen Anteil hat, der legt sich selbst dem Verdacht aus, ein Macker zu sein.

Zutrittsfrei. Jugendliche nicht zugelassen. Antiruffilm.

Die neue Lottowoch bringt u. a. Aufnahmen von den furchtbaren Kämpfen an der Nord- und Südfront in Spanien, sowie die erhabende Schlußfeier der Olympia in Berlin. Sonntag 5 Uhr keine Preise.

Wichtig! Nur Sonntag nachm. 2 Uhr: Wichtig!

Jugend- und Familien-Vorstellung.

Zur Aufführung gelangt der Film der Bewegung:

Hans Westmar (Horst Wessel)

Ein von Zielen.

Ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929.

Ich beabsichtige am 15. Dezember d. Js. einen Wohnungswechsel in Schwedt vorzunehmen. Meine zu diesem Zeitpunkt freierwerdende

5 1/2-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Mädchenzimmer, Veranda und kleinem Vorgarten auf der Schloßfreiheit bietet ich Interessierten zum billigen Preis von 70 RM. an. Garage auf dem Hof kann zugemietet werden. Besichtigung ab Montag, den 14. d. Mts.

Dr. med. Stoepffius,

prakt. Arzt, Schwedt Oder, Schloßfreiheit 19.

Vorbildlich für die neue Mode

sind die prachtvollen, vielfach bunten Modelle in „Beyers Modelführer“ Herbst/Winter 1936/37! Bd. I - Damenkleidung (RM. 1.50) bringt 250 Vorlagen für alle Gelegenheiten, 20 der schönsten auf dem Schnittbogen. Bd. II - Kinderkleidung (RM. 1.-) zeigt 223 entzückende, ebenfalls vielfach bunte Modelle (32 auf dem Schnittbogen). — „Bunte Beyer-Schnitte“ für alle Modelle zum Selbstschneiden — ebenso wie „Beyers Modelführer“ — überall erhältlich.

Beyer-Verlag
 Leipzig/Berlin

K 39126

Kainit,
 40% Kalk,
 Thomasmehl,
 18% Super-Phos.,
 9x9 Am.-Super.,
 Nitrophoska I. A.,
 Düngelack — Saatbeize
 sowie alle Futtermittel
 offeriert ab Lager

Schauer.

Motorrad, 500 ccm,

DKW Sport, steuerfrei, in gutem Zustand, verkauft zum Preise von 448,-
 Beutnant von Aralm, Kaserne.

DKW Sonderklasse,
 steuerfrei, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Küche,

Rorbant, Lampen u. Schreiftisch (alt) verk. Fr. Schulz, Schloßfreiheit 19.

Gute Fertel,
 9 Wochen alt, verkauft
 Fritz Schulz II, Niederkränig.

Fertel
 verkauft Sy, Runow.

Zurück. Dr. Fischer.

Hausgehilfin oder Haus-
 tochter sucht baldigst
 Studienrat Helmbach,
 Angermünde, Berliner Straße 26.

Kartoffelbuddler!

Vom Dienstag, den 15. September beginnt in Stendell bei Plassow die Kartoffelernte.

Jungen landwirtschaftlichen Arbeiter

stellt sofort ein Fritz Kükel, Eriewen. Kleiner Laden mit Wohnung oder 3-4-Zimmerwohnung, möglichst in Geschäftslage, per sofort oder 1. Oktober 36 gesucht. Offerten unter Nr. 476 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Es ist Ihnen bekannt.

daß man die Firma nach der Druckfache einschätzt, die sie versendet. Auch Ihre Druckarbeiten müssen Sie so ausfallen lassen, daß der Empfänger die Leistungsfähigkeit Ihrer Firma richtig einschätzt. Druckfachen aller Art liefert

Buchdruckerei J. Smilk.

Aufbau gegen Chaos

Neue Enthüllungen über die bolschewistische Zerkleinerung — Zeugnisse deutschen Aufbauwillens

Noch klingen die Enthüllungen Dr. Goebbels' und Alfred Rosenbergs über die jüdische Frage der roten Weltgefahr in Herzen und Hirnen nach. Der Welt ist das Signal gegeben. Auf dem Parteikongress am Freitag wurde die Entlarvung des heuchlerischen Bolschewismus in neuen flammenden Anklagen noch einmal im einzelnen unterbaut.

Der Vertreter des Reichsbauernführers, Dr. Reischle, brachte vernichtende Beispiele über die Agrarpolitik des Bolschewismus, die zur Folge gehabt hat, daß heute in der einstigen Kornkammer Europas Hungerrevolten herrschen. Diesem grauerregenden Bild der Zerstörung stellte der Redner das Bild der Wiedergesundung des deutschen Bauerntums nach den Jahren des Verfalls gegenüber. Für uns ist das Bauerntum der ewige Blutstamm der Nation. In der zweiten Rede enthüllte der Hauptamtsleiter Hilgenfeldt die Süge vom roten Paradies, in dem 40 Prozent aller werktätigen Frauen sind und die Familie, die uns die Grundlage der Gemeinschaft und des Volkes ist, systematisch zerstört worden ist. Diesem phrasenhaften „Sozialismus“ der Sowjets stellte Hilgenfeldt die gigantische Organisation der deutschen Volkswirtschaft entgegen, die von wahrhaft sozialistischem Geist erfüllt ist und vom ganzen deutschen Volk getragen wird. In der dritten Rede des Kongresses rechtfertigte der Reichsärztesführer Dr. Wagner die deutsche Rasse- und Bevölkerungspolitik, die allein dazu dient, den Bestand und die Zukunft der deutschen Nation zu sichern.

In der Feierstunde der Auslandsorganisation ehrte Rudolf Heß, selbst ein Auslandsdeutscher, das Andenken des von einem Juden gemeuchelten deutschen Vorkämpfers Wilhelm Gustloff, gedachte der in Spanien vom Mordwillen jüdisch-bolschewistischer Untermenschen erschlagenen Volksgenossen und weihte neue Fahnen der deutschen Sendboten im Ausland. Am späten Nachmittag sprach der Führer zu Deutschlands Frauen in der Sondertagung der NS-Frauenenschaft, und am Abend traten die Fackelträger der nationalsozialistischen Idee, die Politischen Leiter, auf der Zeppelinwiese zum großen Appell vor dem Führer an, um dort die Marschroute in die Zukunft zu erhalten.

Wieder war die Kongresshalle im Luisenpark bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Parteikongress nahm seinen Fortgang. Wieder wurden die Feldzeichen der Bewegung, voran die Blutfahne vom 9. November 1923, in die Niesenhalle getragen. Dann klang Beethovens „Coriolan“-Ouvertüre, gespielt vom Reichsinfanterie-Orchester auf und leitete die Tagung mit unerschütterlicher deutscher Musik ein. Die letzten Akkorde waren verklungen, dann gab der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort an den Hauptamtsleiter Dr. Reischle zum Thema „Erbschaft oder Kollektiv“. Dr. Reischle stellte die Agrarpolitik des Bolschewismus der des Nationalsozialismus gegenüber.

Landflaven statt freier Bauern

Er wies nachdrücklich darauf hin, daß die Bolschewisten als Erbe der Vorkriegszeit eine russische Landwirtschaft übernahmen, die zwar technisch meist rückständig, aber dank ihrer natürlichen Voraussetzungen so ergiebig war, daß sie das wachsende russische Volk im Ueberfluß zu ernähren vermochte. Darüber hinaus war sogar eine Jahr um Jahr ansteigende Ausfuhr an Agrarprodukten möglich.

In Rußland stehen heute pro Kopf der Bevölkerung über drei Hektar, in Deutschland noch nicht einmal ein halber Hektar zur Verfügung.

Dr. Reischle fragt, wie es möglich ist, daß angesichts der Tatsache, daß im Vorkriegsrußland Brot und Fleisch im Ueberfluß vorhanden waren, heute der Hunger umgeht. Nicht Dürre, nicht Naturereignisse sind der Grund für die Hungerrevolten. Sie sind das Ergebnis der achtzehnjährigen bolschewistisch-jüdischen Fremdherrschaft. Das Rußland von heute ist völlig heruntergewirtschaftet. In keinem Land ist ein derartiger Mangel an jeglichen Gütern des täglichen Bedarfs, sei es Ernährung, Kleidung oder Wohnung, von hygienischen Bedürfnissen überhaupt nicht zu sprechen. In keinem Land der Erde sind daher auch die Grundbestandteile der Volksernährung so unerschwinglich teuer wie in der Sowjetunion.

Als Hitler kam, fand der deutsche Bauer am Abgrund

Diesem grauerregenden Bild eines ständigen Niedergangs in Sowjetrußland stellte Reischle das gegenüber, was sich uns im nationalsozialistischen Deutschland darbietet.

In den Jahren 1929 bis 1932 war das deutsche Bauerntum mitten in voller Auflösung. Ein Stück deutsches Bauernlandes im Umfang so groß wie das Land Thüringen war bereits unter dem Hammer. Die Landwirtschaft stöhnte unter der Schuldenlast des Reichskapitals, die in den wenigen Jahren seit 1925 bereits wieder die Höhe von etwa 12 Milliarden Reichsmark erreicht hatte. Die Zinslast aus dieser gigantischen Verschuldung machte im Jahre 1932 nahezu 20 v. H. des Verkaufswertes der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung Deutschlands aus.

Die Beherrscher des Reichskapitals trieben dem Bauern die letzte Kuh als Pfand aus dem Stall.

Die so vom Lande vertriebenen Landleute zogen verzweifelt in die Städte und in die Industrie, aber nur, um dort auch in kurzem arbeitslos zu werden. Niemand wollte mehr diesem verachteten und wirtschaftlich zum Tode verurteilten Bauernstand angehören. „Unsere Küche grahen am La Plata“, das war der Weisheit letzter Schluß der damaligen Regierungskunst!

Nach kaum drei Jahren nationalsozialistischer Führung sehen wir das deutsche Bauerntum heute geeint, klar gegliedert und tatkräftig geführt.

Bauer zu sein, ist in Deutschland wieder eine verpflichtende Ehre geworden. Nahezu eine Million deutscher Erbhöfe bilden, für das Reichskapital unantastbar, die unerschütterliche Ausgangsstellung im Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit. Das wirtschaftliche Fundament unserer Landwirtschaft ist durch die Marktordnung gesunden und gesichert. Befreit von der Spekulation an der Getreidebörse, steht der deutsche Bauer bereits seit 1934 in der planvoll ausgerichteten Erzeugungsschlacht im Dienst an den sozialen Aufgaben der Volksernährung.

Und dann stellte Dr. Reischle fest:

In 19 Jahren seiner Herrschaft über das reiche Rußland ist es dem Bolschewismus gelungen, dieses Land von einem agrarischen Ausfuhrland zu einem Hungerland herunterzuorganisieren.

In drei Jahren nationalsozialistischer Regierung ist es gelungen, nicht nur den hoffnungslos erscheinenden Abstieg des deutschen Bauerntums abzufangen, sondern auch seine Wiedergesundung so weit zu verwirklichen, daß dieses Bauerntum heute in der Erzeugungsschlacht erfolgreich die soziale Aufgabe der deutschen Volksernährung aus eigener Scholle in Angriff nehmen konnte.

Der Grund: Beide Systeme sind von polar gegensätzlicher Natur. Dieser Gegensatz aber prägt sich am schärfsten und klarsten in der entgegengesetzten Einstellung der beiden Systeme zum Bauerntum aus.

Der russische Bauer der Sklave jüdischer Parasiten

Das deutsche Bauernland ist dem Dienst am Volksganzen gewidmet. In Sowjetrußland ist der russische bäuerliche Boden nicht mehr im Besitz des russischen Volkes, sondern Besitzer und Nutznießer ist tatsächlich ein parasitäres Nomadenvolk, das von allen Völkern der Erde das unbäuerlichste, das am wenigsten seßhafte, das heimatloseste Volk ist. Dies Volk ist wie die grasende Herde eines Nomadenstammes.

Ebenso wie mit dem Boden im Sowjetstaat geschah es auch mit den Menschen selbst. Sie wurden enteignet und zu einer unterschiedslosen Masse von Landflaven zusammengeworfen.

Statt gewachsenen Höfen gibt es nur noch Getreidefabriken, statt eines Landvolkes nur eine unterschiedslose Masse von Landflaven, deren Antriebe zur Arbeit die Stachanow-Beitsche und die Angst ist, aber nicht der freie schöpferische Wille. Ihre Entlohnung ist nicht die Ernte, sondern der Hunger.

Ein Getreideertrag in der Sowjetunion von etwa einer Million Morgen Land wird bearbeitet von etwa 4000 Arbeitern. Sie leben kümmerlich in einer modernen Leibeigenschaft. Den Nutzen auch ihrer Arbeit stecken die Sowjetkommissare und deren jüdische Herren ein.

Aus dem Schweiß und der Not der verflachten Landbevölkerung stammten die Millionen Rubel, mit denen die Komintern ihre Brandherde in aller Welt legt, und mittels deren die Sowjets sich in der Roten Armee eine riesige Leibgarde halten.

Dem der Sowjetstaat erzielt laut amtlicher Veröffentlichung



Verhungerte Bauern.

Die jüdisch-bolschewistischen Fronböde haben sie ausgeplündert. Der Dank der roten Diktatoren für die Sklavenarbeit ist der Hunger.

(Aus dem Buch „Das bringt die Rote Armee“ von Niels Käst.)

ungung aus der Spanne zwischen dem staatlichen Getreideeinkaufspreis und dem Brotverkaufspreis den runden Gewinn von 24 Milliarden Rubel, d. h. ein Drittel der Einnahmen seines gesamten Staatshaushaltes.

Was wären diese eine Million Morgen Bauernland der Sowjetunion nun in unserem nationalsozialistischen Deutschland?

Eine Million Morgen Bauernland gäbe bei uns bei einer angenommenen durchschnittlichen Hofgröße von 50 Morgen rund 20 000 Höfe.

Dies wäre gleichbedeutend mit 20 000 freigelegenen Bauernfamilien als vollwertige Volksgenossen. Mit Familienangehörigen und Gesinde würden auf diesen 20 000 Höfen weit über 100 000 Menschen ein sicheres, menschenwürdiges Dasein finden.

Nur freie Bauern sichern den Bestand des Volkes

Dann stellte Dr. Reischle die Frage, welche von beiden Arten Menschen — dort die russischen Sklaven, hier freie Bauern — für den Bestand des Volkes wünschenswerter sind, und er beantwortete sie:

Ein Volk, dessen Staat auf seinem landwirtschaftlich nutzbaren Boden freie Bauern sitzen hat, ist in seinem Bestand und in seiner Zukunft gesichert und gesichert.

Ein Staat aber, der seinen landwirtschaftlich nutzbaren Boden in Form von Kollektiven ausbeutet, ist nicht erfüllt von einem Volk, sondern von menschenunwürdigen Sklaven.

Die Auswirkung der beiden Prinzipien im Hinblick auf die soziale Lage des städtischen Arbeiters ergibt folgendes Bild.

Während in Deutschland 385 Kilogramm an Milch und Milchprodukten pro Kopf zur Verfügung standen, waren es in Sowjetrußland nur 112 Kilogramm.

Während in Deutschland pro Kopf 175 Kilogramm Kartoffeln verzehrt wurden, waren es in Sowjetrußland nur 9 Kilogramm.

Während in den letzten Jahren in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung 54 Kilogramm Fleisch jährlich verbraucht werden konnten, waren es in Sowjetrußland nur 17,3 Kilogramm.

Der russische Industriearbeiter muß ein- einviertel Stunden arbeiten, um für den Gegenwert dieser Arbeit ein Kilogramm Schwarzbrot kaufen zu können. Der deutsche Arbeiter benötigt hierzu nur den dritten Teil an Arbeitszeit.

Das Ergebnis dieser Feststellung:

Der Nationalsozialismus versorgt den Arbeiter zu angemessenen Preisen mit Nahrung, der Bolschewismus bewuchert ihn in der schamlosesten Weise.

Uns Nationalsozialisten bedeutet das Bauerntum aber nicht nur die Grundlage für die Volkswirtschaft und für die Ernährung des Volkes, sondern es hat darüber hinaus die Aufgabe, auch rein biologisch den Bestand des deutschen Volkes zu sichern. Das Bauerntum soll der Blutstamm des deutschen Volkes sein.

Stürmischer Jubel dankt dem Vertreter des erkrankten Reichsbauernführers, der sich zum Orkan steigert, als unter den Klängen des Badenweiler Marsches der Führer die Halle betritt. Dann erteilt Rudolf Heß das Wort dem Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der über die nationalsozialistische und bolschewistische Wohlfahrtsarbeit spricht.

Des Führers Heer des Friedens

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt führte in seiner Rede u. a. aus: Wir erleben heute den Kampfweltkrieg, den Kampf des Guten, das sich verkörpert in den hohen Zielen der nationalsozialistischen Idee, gegen das Böse, das seinen Ausdruck findet in den lebenszerstörenden und vernichtenden Anschauungen des Bolschewismus.

Der Bolschewismus, der das Triebleben des Kollektivmenschen und damit nur den Augenblick anerkennt, muß zwangsläufig jede Gemeinschaft, die für die Dauer begründet ist und wirken soll, verneinen. Er hat deshalb auch

die Familie als Grundlage der Gemeinschaft durch seine Gesetzgebung vernichtet.

Die russischen Diktatoren haben die Frau durch die Heranziehung zur organisierten und schwersten Berufsarbeit der Familie entzogen. Vierzig Prozent aller Werktätigen in Rußland sind Frauen. Fast die Hälfte aller Frauen sind somit nicht mehr in der Lage, ihre Kinder zu erziehen.

Nachdem Hilgenfeldt im einzelnen auf Grund russischen Materials die grauerregende Stellung der Frau in der Sowjetunion dargestellt hatte, fuhr der Redner fort: Die Resultate der Erziehung dieser Massenmenschen sind allerdings überzeugend. Schon auf dem Parteitag 1935 konnte ich Ihnen berichten,

daß gegen das gegenwärtige Ueberhandnehmen des Verbrechertums unter Kindern durch ein Gesetz sogar die Todesstrafe eingeführt werden mußte.

Auch hier belegte Hilgenfeldt durch russisches Material seine Ausführungen über „russische Wohlfahrt und Fürsorge“ nach nun bald zwanzig Jahren bolschewistischer Herrschaft, und fuhr dann fort: Das sind die Auswirkungen einer Weltanschauung, die überall — ob in Rußland oder in Spanien — zerstörend und lebensvernichtend sein muß, weil sie alles Gute verneint.

Gegen die Zerstörung — Arbeit und Aufbau

Das nationalsozialistische Deutschland ist unter Adolf Hitler einen anderen Weg gegangen. Seine Tat war nicht Zerstörung, sondern Arbeit und Aufbau. Die lebensbejahende nationalsozialistische Idee wurde umgesetzt in die dem Leben dienende Tat.

Die Gemeinschaft ist für uns Kraftquelle alles völkischen Daseins. Urzelle der Volksgemeinschaft ist die Familie, deren Stärkung wir deshalb als unsere höchste Aufgabe ansehen. Den Müttern, als den Trägern unserer nationalen Zukunft, wenden wir daher unsere Hilfe zu. Ziel unserer Arbeit ist es, ein starkes Geschlecht zu schaffen. Niemals soll falsches Mitleid und falsche Fürsorge zur Schwächung des Selbstbehauptungswillens führen. Unser Wollen ist heroisch, unser Ziel der Mensch, der sich im Lebenskampf behauptet.

Das nationalsozialistische Deutschland hat das Hilfs- und Werk „Mutter und Kind“ zum Mittelpunkt aller Arbeit für die deutsche Mutter gemacht. Im

weiteren Ausbau des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ hat sich die Zahl der Hilfs- und Beratungsstellen im letzten Jahre auf 21 935 erhöht. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der ehrenamtlichen und geschulten Helferinnen von 45 940 auf 227 459 gestiegen. In Ergänzung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ wurden 2836 Kindertagesstätten neu errichtet, in denen 1 100 000 Kinder betreut wurden. In den letzten dreieinhalb Jahren der Systemzeit wurden insgesamt in Deutschland 978 833 Kinder versorgt. Seit der Machtübernahme erhielten allein 1 893 871 Kinder einen vierwöchigen Erholungsurlaub in Heimen und Landpflegestellen. Im gleichen Zeitraum von dreieinhalb Jahren versorgte das nationalsozialistische Deutschland also fast eine Million Kinder mehr.

Das ist der Sieg des Führers in einer Schlacht des Friedens.

Der Gesundheitsfürsorge für den Erwachsenen dient die „Hitler-Freiplatz-Spende“ sowie die Heil- und Kurverschickung. Es wurden bisher vom deutschen Volke gespendet: 413 631 Freiplätze sowie 11 002 Kurstellen, mit einem Gesamtwerte von 33 059 142 Mark.

Im Rahmen des auf dem vorjährigen Reichsparteitag verkündeten Tuberkulose-Hilfswerkes wurden

seitens der NS-Volkswohlfahrt bisher aufgewandt 3 150 396 Mark. Die NSV. war auch auf den Gebieten der Jugendpflege, der Flüchtlingsfürsorge, der Gefangenenhilfe und der Katastrophenhilfe tätig und hat hier 23 500 985 Mark aufgewandt.

Insgesamt betragen die Geld- und Sachwertleistungen der NSV. 255 854 242 Mark.

Neben dem Umfang der Leistungen bringen diese Zahlen die Größe des Opferwillens des deutschen Volkes zum Ausdruck. Der Dank dafür liegt in der Freude und Gesundheit von über zwei Millionen Müttern und Kindern.

Die größte sozialistische Tat des Führers

Dient die NSV-Arbeit der Stärkung der deutschen Familie, so dient das Winterhilfswerk der Gemeinschaft auf breiterer Grundlage. In der größten sozialistischen Tat des Führers nimmt das ganze deutsche Volk teil.

In drei Winterhilfswerken hat das deutsche Volk 1 082 500 000 Mark aufgebracht.

Das letzte Winterhilfswerk hatte 1 234 918 Helferinnen und Helfer. Dieses Heer ist so gewaltig, daß es in Zwölferreihen 25 Stunden lang an uns vorbeimarschieren würde. Das ist des Führers Heer des Friedens! Der Wert der im Winterhilfswerk 1935/36 verteilten Spenden betrug 365 829 716,98 Mark.

Hauptamtlicher Hilgenfeldt schloß seine Ausführungen, die dem „Rein“ des Volkswillens das „Ja“ des Nationalsozialismus gegenüberstellte, mit einem Appell an das sozialistische Gewissen des deutschen Volkes.

In einer Welt, die voller Spannungen ist, werden an jedes Volk immer neue Forderungen gestellt. Ihnen wirksam zu begegnen, ist nur einem in seinen Lebenskräften gesunden Volk möglich. Der Erfüllung dieser Aufgabe hat sich der Führer verschrieben. Hierbei müssen wir ihm alle Gefolgschaft leisten, ein jeder einzelne — auch du!

Auch dieser Rechenschaftsbericht des Leiters der NS-Volkswohlfahrt findet begeisterte Zustimmung. Dann erteilt Rudolf Heß das Wort dem Reichsärztführer, Dr. Wagner, zum letzten Bericht dieses Kongrestages über „Rasse und Bevölkerungspolitik“.

Befehnis zum Lebenswillen

Was die Welt am meisten aufhorchen ließ im Programm, in den Forderungen und den Taten des Nationalsozialismus, das waren die neuen Dinge, die mit dem Begriff Rasse und Bevölkerungspolitik zusammenhängen. Dr. Wagner unterschied dann Gruppen, die den deutschen Maßnahmen auf diesem Gebiete abwartend oder feindlich gegenüberstünden, einmal die Emigranten und Ignoranten und zum anderen die Objektiv, die Gelehrten und Wissenschaftler.

Nach einer Auseinandersetzung mit den Kritikern begründete Dr. Wagner noch einmal die deutsche Rassen- und Bevölkerungspolitik. Es geht darum, die drei großen Gefahren des rassistischen und biologischen Verfalls

aufzuhalten, an denen immer wieder Staaten, Völker und Kulturen zugrunde gegangen sind, wenn es nicht gelang, sie noch rechtzeitig abzuwenden. Es ist deshalb notwendig, daß wir uns mit diesen drei Vorgängen auseinandersetzen: dem Geburtenrückgang, dem Anschwelen kranke und unzüchtiger Erbanlagen in unserem Volke und schließlich der blutsmäßigen Vermischung unseres Volkes mit fremdem, uns nicht artverwandtem, insbesondere jüdischem Blut.

Noch einmal begründete Dr. Wagner eingehend die Nürnberger Gesetze und wandte sich hier abermals gegen die Kritiker dieser wichtigen Maßnahmen zum Schutze deutschen Blutes:

Wenn die Kirche von Hunderttausenden das Zölibat und die Ehelosigkeit verlangt, so glauben wir es vor unserem Gewissen und unserem Gott noch verantworten zu können, für 200 000 Halbjuden zu Rutz und Frommen unseres deutschen Volkes die Ehegenehmigung einzuführen.

Es wird nun immer wieder behauptet, unser nationalsozialistischer Rassenstandpunkt sei materialistisch, unchristlich, chauvinistisch, imperialistisch, und führe zu einer Diffamierung andersartiger Rassen und Völker. Das Gegenteil ist richtig.

Deutsche Rassenpolitik ist Friedenspolitik

Dem nationalsozialistischen Staat würde es niemals in den Sinn kommen, Nationen oder Volksgruppen sich zwangsweise durch kriegerische Aktionen einzuverleiben, die ihrer inneren blutsmäßigen und seelischen Struktur nach doch immer ein Fremdkörper in unserem Staate

wiegen müßten.

Wir lehnen deshalb jeden Chauvinismus und Imperialismus ab, weil wir den anderen Rassen dieser Erde das gleiche Recht zubilligen, das wir für uns selbst in Anspruch nehmen, nämlich das Recht, nach den Notwendigkeiten und nach den Gesetzen der eigenen Art Welt und Leben zu gestalten. Rassenpolitik ist deshalb für uns gleichbedeutend mit Friedenspolitik.

Dann sprach Dr. Wagner über den zweiten biologischen Verfallsprozess, die verkehrte Auslese, die die hochwertigen Erbstämmen nur allzu oft sträflich vernachlässigte, während sie zugleich die minderwertigen mit unendlicher Sorgfalt umhete und umpflegte.

Die Millionen und Milliarden, die in der Vergangenheit dafür ausgegeben wurden, und die etwa eine Milliarde Mark, die wir auch heute noch jährlich für die Pflege der Erbkranken opfern müssen, stellen eine Vergeudung an Volkswermögen dar, die nach unserer nationalsozialistischen Auffassung dem erbgesunden Teil des Volkes gegenüber nicht zu rechtfertigen ist. Der nationalsozialistische Staat kann das, was früher verjümt wurde, nicht mehr gut machen, er hat aber durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ dafür gesorgt, daß in Zukunft aus minderwertigen nicht immer wieder neues Leben minderwertiger geboren werden kann.

Die Notwendigkeit des Viertindersystems

Als wichtigste neue Maßnahme seit dem letzten Parteitag erwähnte ich nur das am 18. Oktober 1935 verabschiedete „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“, das als „Ehegesundheitsgesetz“ die Ehe wieder ihrem wirklichen Zweck — nämlich der Erzeugung gesunder Kinder — zuführen soll.

Nachdem Dr. Wagner diesen positiven Aufbaumassnahmen die furchtbaren Verhältnisse in Rußland gegenübergestellt hatte, sprach der Redner über die deutsche Bevölkerungspolitik, die trotz des Aufschwungs der letzten Jahre immer noch weiter ausgebaut werden muß, soll unser Volk nicht vergeisen. Entscheidend bleibt dabei die Frage, ob es gelingt, eine

durchschnittliche Kinderzahl von drei bis vier Lebendgeborenen zu erreichen. Denn nur dann wäre der Bestand des Volkes gewährleistet.

Es wird Sache des Staates sein, durch gesetzliche und besonders wirtschaftliche Maßnahmen die Lasten auszugleichen, die heute immer noch besonders ungerecht die kinderreichen Familien treffen. Erst wenn das deutsche Volk mit dem machtvoll hervorgebrochenen politischen Willen zur Selbstbehauptung ein ebenso entschlossenes Bekenntnis zum Lebenswillen, zur Erhaltung des Volksbestandes nach Zahl und Art verbindet, sichert es seine Wehrkraft, seine Freiheit, seine Ehre und seine Zukunft für alle Zeiten.

Wieder braust der Vespall durch die Halle und dankt dem Reichsärztführer für seine Ausführungen. Dann verläßt der Stellvertreter des Führers den Kongrest auf Sonnabend nachmittag.

Die Aufgaben der NS-Presse

Auf der Tagung der Parteipresse nahm nach kurzen Eröffnungsworten des Hauptamtstellers Dr. Dreßler Reichspresseschef Dr. Dietrich das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über Bedeutung und Aufgabe des pressepolitischen Apparates. Wenn, wie der Führer in seiner Proklamation feststellte, in der erstaunlich kurzen Zeit von vier Jahren die ganze deutsche Presse mit einem neuen Ethos erfüllt worden sei, so sei das mit dem Wert der zielbewußten nationalsozialistischen Pressearbeit, auf das die NSDAP. stolz sein könne. Die Partei habe hier neue Ideen gegeben, die dann von unserem Staat zum Gesetz erhoben wurden. Die Pressearbeit der Partei wolle aber nun nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern sich für zukünftige Aufgaben rüsten.

Anschließend sprach Reichsamtstleiter Sündermann über die Fragen der tätigen Arbeit des pressepolitischen Apparates der Partei.

Im Flugboot über den Nordatlantik

Erfolgreicher Flug des „Zephyr“ in der Ost-West-Richtung.

Das Luftansaflugboot Dornier Do 18 „Zephyr“, das am Donnerstagfrüh um 1.10 Uhr von Bord des Motorschiffes „Schwabenland“ bei Horta auf der Azoreninsel Faial abgeflogen war, ist im New-Yorker Flughafen gelandet. Die zurückgelegte Strecke betrug über 4000 Kilometer und wurde in 22 Stunden 12 Minuten bewältigt. Mit der Landung in New York hat die Deutsche Luftthana als erste Luftverkehrsgesellschaft der Welt

den Nordatlantik mit einem für den planmäßigen Luftpostverkehr ausgerüsteten Flugzeug in der schwierigen Ost-West-Richtung, also von Europa nach Amerika bezwungen.

Diese bedeutende Leistung ist das Ergebnis einer jahrelangen, planvollen Vorbereitung. Ueber den Südatlantik sind mit Luftansaflugbooten fast 200 Ozeanüberquerungen planmäßig durchgeführt worden.

Trotz dieses erfolgreichen ersten Versuches mit einem Postflugboot wird noch viel Arbeit geleistet werden müssen, bis zur Eröffnung eines planmäßigen Luftpostdienstes über den Nordatlantik geschritten werden kann. Die Deutsche Luftthana wird jedoch in jähem Streben ihre Versuche fortsetzen, um in nicht zu ferner Zeit dieses Ziel zu erreichen.

Am Freitagabend um 21.31 Uhr MEZ. landete das Erkundungsflugboot Dornier Do 18 „Neolon“, das zweite im Nordatlantik-Erkundungsdienst eingesetzte Postflugzeug, im Hafen von Hamilton auf den Bermuda-Inseln. Das Flugboot wurde am Freitag früh um 3.16 Uhr MEZ. auf der Reede von Horta vom Motorschiff „Schwabenland“ abgeschleudert. Es hat demnach eine Entfernung von rund 3500 Kilometer in 18 Stunden 15 Minuten bewältigt. Die Besatzung des Flugbootes besteht aus Freiherrn von Buddenbrock, Flugkapitän von Engel, Flugzeugfunter Stein und Oberflugmaschinenführer Groschütz.

Bemerkenswert ist, daß die Luftthana bei ihren großangelegten Versuchen sich nicht auf die Erforschung eines bestimmten Flugweges beschränkt, sondern, wie dieser zweite Flug zeigt, gleichzeitig auf verschiedenen Strecken Erkundungsflüge unternimmt.

Nah und Fern.

Ein verdienter Reiter gestorben. Auf seinem badischen Landsitz erlag unerwartet General Freiherr von Holzking-Versteck einem Herzschlag. Der Name des verdienten Reiters wird für immer in die Geschichte des Turniersports und der Olympischen Spiele eingehen. Freiherr von Holzking-Versteck führte die Dressurmannschaft, die im Jahre 1912 an der Londoner Olympiade teilnahm, auf der sie den Pokal des Königs von England gewann.

Gattenmörder zum Tode verurteilt. Das Bochumer Schwurgericht verurteilte den 25 Jahre alten Erhard Kullicke aus Wanne-Eickel wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Kullicke hat am 26. Juli d. J. seine Frau zunächst gewürgt und dann mit einem Rasiermesser getötet.

Mutter und Tochter gemeinsam in den Tod gegangen. In einem Schwantenteich in Solingen wurde eine 60jährige Frau tot aufgefunden. Als sich ergab, daß auch die 30jährige Tochter der Frau vermißt wurde, suchte man den Leich ab und fand auch die Leiche der jungen Frau. Beide Frauen sind freiwillig in den Tod gegangen.

Deutsche Schule in Südafrika ausgezeichnet. Die Deutsche Schule in Kapstadt hat als einzige Schule der Kapprovinz vier Preise in einem Wettbewerb für die beste in englischer Sprache verfaßte Arbeit über den Tierchutz erhalten. Es beteiligten sich 77 Schulen mit 10 051 Einmeldungen. Von den 30 Preisen für europäische Schulen erhielt die Deutsche Schule in Kapstadt vier.

Der vermißte polnische Ballon „Lopp“ bei Omega gelandet. Von dem seit zwölf Tagen vermißten polnischen Ballon „Lopp“ ist beim polnischen Aero-Club ein Telegramm eingegangen, daß der Ballon 100 Kilometer von der Stadt Omega (am Weißen Meer) entfernt am 1. d. M. nach Zurücklegung von 1650 Kilometer gelandet ist. Der Moskauer Aero-Club hat sofort aus Archangelsk telegraphisch eine Hilfsexpedition beordert. Der polnische Ballon dürfte den zweiten Platz im Gordon-Bennett-Rennen erlangt haben.



Der Fackelzug der Politischen Leiter vor dem Führer.

Ueber 30 000 Politische Leiter zogen mit ihren Fackeln durch Nürnberg und brachten dem Führer ihre Huldigung dar. Wie ein feuriges Band zog sich der lange Zug durch die Straßen. Ein grandioser Lichtzauber! Und während die politischen Soldaten Adolf Hitlers mit klingendem Spiel und leuchtenden Fahnen marschierten, bildeten Reihentausende ein dichtes Spalier. (Scherl.)

Weihestunde der Auslandsdeutschen

Die Deutschen draußen auf Vorposten halten zum Führer und zur Nation

Wie in jedem Jahr, so fanden sich auch diesmal wieder die Auslandsdeutschen auf dem Reichsparteitag zusammen. Nur war ihre Weihestunde diesmal überaus feierlich und erhellend. Wir haben Tote zu beklagen, Tote, die fern von der Heimat fielen, weil sie Nationalsozialisten, weil sie treue Deutsche waren.

Aber Opfer binden nur. Sie schließen das Band fester. Und so war das Ergebnis, das die Auslandsdeutschen diesmal dem Führer gaben, ein heiliger Schwur, nun erst recht für das Deutschtum draußen, für den Nationalsozialismus, zu kämpfen, wie es aufrechter deutscher Menschen Art ist.

Im Herkules-Saal in Nürnberg waren die Abgesandten des Deutschtums versammelt. 5000 etwa, mehr denn je, aus allen Teilen der Erde. Ehrengäste von Partei, Staat und Wehrmacht waren zahlreich erschienen zum Zeichen der Verbundenheit zwischen der Heimat und den Vorposten draußen. Auch die Vertreter der faschistischen Auslandsorganisation Italiens waren da. Unter dem Halbkreuz standen die Fahnen der auslandsdeutschen Ortsgruppen und Stützpunkte, die hier ihre Weihe erhielten.

In bedingungsloser Treue zur Nation

Gauleiter Bohle erläuterte den Sinn des Kampfes für das Dritte Reich und Adolf Hitler und beantwortete damit die Frage nach der absoluten Notwendigkeit der Arbeit der Auslandsorganisation und führte dazu u. a. aus: Wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten gehen bei unserer Arbeit von der elementaren Erkenntnis aus, daß es keine „Frage“ des Auslandsdeutschtums gibt, sondern daß unser Deutschtum draußen sich aus einzelnen deutschen Menschen zusammensetzt, die nur als Deutsche bestehen können, wenn sie unter sich

eine unzerstörbare Gemeinschaft

bilden und wenn diese Gemeinschaft fest eingefügt ist in die Gemeinschaft, die Adolf Hitler den Volksgenossen im Reich gab. Ein Staat, der wie das nationalsozialistische Reich aufgebaut ist auf den ehernen Gesetzen von Blut und Rasse, kann nicht anders, als sich seines eigenen Blutes immer und überall annehmen, und sei es im fernsten Winkel der Erde. Die Auslandsorganisation ist darum das Sammelbecken für jeden einzelnen Volksgenossen des Reiches, der — sonst nur auf sich selbst gestellt — dem Reich verlorenginge.

Gauleiter Bohle wies auf

die Lage des Deutschtums draußen vor der Machtergreifung

hin, das die gleiche Zerrissenheit gezeigt habe wie die Deutschen im Reich selbst. Erst wenige Jahre vor der Machtergreifung habe durch die Gründung von Ortsgruppen der damals im Ausland noch unbekannt oder totgeschwiegenen NSDAP ein ungeheurer Wandel eingeleitet. Überall draußen fanden sich einige beherzte Männer und Frauen, die an Adolf Hitler trotz aller Verleumdungen glaubten und den Kampf um die Befreiung ihrer deutschen Mitmenschen für die Weltanschauung der neuen Bewegung begannen. Und als Adolf Hitler die Macht im Reich übernahm, standen draußen 3000 Parteigenossen bereit, dem Führer seine Deutschen im Ausland erobern zu helfen.

Heute, knapp vier Jahre nach der Machtergreifung, können wir mit Stolz und Freude feststellen, daß unsere Parteigenossen draußen das Auslandsdeutschtum erobert haben

— erobert für den nationalsozialistischen Gedanken, erobert ohne irgendeinen äußeren Zwang, erobert durch die Kraft der Ueberzeugung, erobert durch die Taten des Führers im Reich! Bedingungslosere Treue zur Nation muß auch dem letzten Bürger unserer neuen Staaten draußen in der Welt zur Selbstverständlichkeit werden. Diese Treue ist nichts anderes als die Treue zu seinem eigenen Leben und damit Treue zum Allmächtigen.

Der Deutsche wird immer im Ausland der beste Gast des fremden Staates sein, der selbst mit dem Land seiner Väter fest verwurzelt ist und in nationalsozialistischer Disziplin fremde Gesetze und Anschauungen so achtet, wie wir von allen Staaten der Welt verlangen, daß sie bei unseren Bürgern die nationalsozialistische Ueberzeugung respektieren.

Unsere ermordeten Deutschen in Spanien sind gleichsam Zeugen des unbegreiflichen Willens unserer Auslandsdeutschen, sich durch keinen Terror und keine bolschewistische Mordandrohungen von ihrer fanatischen Anhänglichkeit an das neue Reich abbringen zu lassen.

In Schwerin, wo Wilhelm Gustloff liegt, rauschen uralte deutsche Eichen ihr ewiges Lied über sein Grab. Es ist das Lied der deutschen Treue, das Lied, das heute jeder Deutsche im Reich und draußen kennt, ein Lied, das nicht mehr aufhören kann, da Adolf Hitler ihm ewige Kraft verlieh. Das ist das Ergebnis der auslandsdeutschen Nationalsozialisten in dieser Weihestunde — daß sie auf immer treu sein werden ihrem Führer und ihrem Reich!

Die Auslandsdeutschen sind nicht mehr schutzlos

Nachdem Gauleiter Bohle gesprochen hatte, betrat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Rednerpult, jubelnd begrüßt von den Tausenden.

Rudolf Heß begann mit dem Hinweis, daß zum erstenmal, seit die Auslandsorganisation besteht, ja zum erstenmal seit Bestehen der NSDAP, wir in der Weihestunde der Auslandsdeutschen der Tote gedenken müssen, die fern der Heimat fielen. Wir müssen der Tote gedenken, die starben, weil sie Nationalsozialisten waren oder Angehörige des neuen Deutschland. Denn deshalb, und nur deshalb mußten sie ihr Leben lassen.

Der Kampf, der einst innerhalb unserer Grenzen

gegen uns geführt wurde und den wir dank dem Führer siegreich beendeten, ist nun durch unsere Gegner hinausgetragen worden. Diese Gegner wissen, daß sie draußen Rache nehmen können an unseren Volksgenossen, ohne daß dafür der sichere Tod ihrer als Strafe harret wie im Inland — Rache nehmen können, da sie ihre politischen Leidenschaften bei uns nicht mehr auszutoben vermögen.

Wir senken die Fahnen und gedenken in Trauer derer, die auch außerhalb der deutschen Grenzen für uns gefallen sind.

Insbefondere möchte ich für all die anderen des einen Mannes gedenken, den viele von uns nicht nur dem Namen nach, sondern auch als Mensch, kannten: Wilhelm Gustloff. Weil er in seinem Wirken und in seiner Haltung unangreifbar, weil er als Mensch der beste Werber für den Nationalsozialismus und das neue Deutschland war, deshalb fiel er im Meuchelmord durch die Hand eines Juden. Ihn traf die Kugel eines Hasses, der um so stärker wurde in der Welt, je anfälliger das deutsche Volk geworden ist.

Die Kugeln des gleichen Hasses trafen die Deutschen in Spanien, denn sie hatten nichts verdrungen, aber daß sie Deutsche waren, Deutsche des nationalsozialistischen Reiches Adolf Hitlers, das genügte, sie hinzumorden durch die Ausführungsorgane wiederum des bolschewistischen Judentums.

Im Gedenken an diese Gefallenen wollen wir versprechen — wir Deutschen im Inland —, mehr noch als bisher uns das Los unserer Volksgenossen im Ausland vor Augen zu halten und alles zu tun, was in unserem Vermögen steht, dies ihnen zu erleichtern. Und wir wollen sie immer wieder fühlen lassen, daß wir uns mit ihnen in einer Schicksalsgemeinschaft fühlen.

Wir wissen, daß viele Deutsche, die draußen ihren Beruf haben, deutsche Kaufleute usw., mit knapper Not durchhalten, so schwer es oft sein mag, nicht zu kapitulieren. Sie bleiben an ihrem Posten, nur weil sie sich bewußt sind, daß sie draußen — ja gerade da draußen — für die deutsche Gemeinschaft, für die Heimat wirken.

Mit Bewunderung und tiefem Entzücken auch mit Bewunderung haben die Gastländer gesehen, daß die Auslandsdeutschen enger denn je zusammen-

geschlossen

sind, daß sie allenthalben draußen deutsche Volksgemeinschaften bildeten, in denen sie sich zusammengefunden über alle einst trennenden Unterschiede des Besitzes, der Erziehung und des Standes hinweg!

Und nach den spanischen Ereignissen wissen die Deutschen draußen so gut wie ihre Gastländer, daß die Auslandsdeutschen nicht mehr schutzlos sind, sondern daß, wenn sie in Not geraten, kampfstärke neue Schiffe mit stolz wehender Halbkreuzflagge erscheinen, den Schutz zu übernehmen! Sie wissen, daß an diesen Tagen hier nicht nur die in Nürnberg Ver-

jammelten, sondern das ganze deutsche Volk teilnimmt, daß teilnehmen die Auslandsdeutschen — und damit das ganze Deutschtum!

Der Inlandsdeutsche kann ja kaum ermessen, was es bedeutet, weit draußen in der Welt über Kontinente und über Meere hinweg diese nun schon so vertraut gewordene Stimme des Führers der Deutschen zu hören;

zu hören, wie die Begeisterung der Volksgenossen ihn umbrandet, und wie glücklich es macht, sich sagen zu dürfen, daß ist auch dein Führer, der da spricht, und was da jubelt, ist das Volk deines Blutes.

Nur eines überträgt das Radio nicht, das ist dieses Unfassliche, das überströmt vom Führer zu den Menschen, denen er während seiner Reden gegenübersteht, das überströmt in die Menschen, an denen er vorbeifährt, — jener verbindende Strom von Führer und Volk! Ich weiß aber, daß Sie, die das Glück haben, hier teilzunehmen in Nürnberg, es fühlen wie alle anderen.

Berichten Sie ihnen vor allem auch von dem, was Sie sehen werden am Tage der Wehrmacht, am kommenden Montag, von diesem neuen Heer, das würdig ist dem alten. Berichten Sie: Der Schutz der Heimat ist stärker denn je!

Fahnen, weht für die Ehre Deutschlands!

Meine Parteigenossen! Auch von diesem Reichsparteitag nehmen einige von Ihnen

als besonderen Gruß der Heimat, als Symbol der Verbundenheit der Deutschen auf der Welt für 48 Ortsgruppen der Auslandsorganisation neue Fahnen mit hinaus, denen ich jetzt die Weihe gebe.

Such, Symbole des neuen Glaubens und des neuen Reiches, die ihr in Chile, Brasilien, Argentinien, in der Mandchurie, in Niederländisch-Indien ebenso wie in Polen, England und Italien und an vielen anderen Orten der Welt wehen werdet, die ihr wehen werdet auf deutschen Schiffen, die um die Erde fahren, ich weihe euch mit den Worten, die den Fahnen des Auslandsdeutschtums als Weihespruch der Heimat traditionsgemäß mitgegeben werden:

„Fahnen des Nationalsozialismus, weht für die Ehre Deutschlands und seines Führers!“

Weht nun in der fernen Welt als Symbol des großen einigen Deutschlands, das Adolf Hitler schuf!“

Wir grüßen den Führer Adolf Hitler — Sieg Heil!

Lauter Beifall unterbrach den Redner, als er von dem starken Schutz des Reiches sprach, und eine grenzenlose Begeisterung und Dankbarkeit brachten die Zuhörer dem Stellvertreter des Führers nach Schluß seiner Rede entgegen, eine Begeisterung, die ein einmütiges starkes Bekenntnis zum Deutschland Adolf Hitlers war.

Faufschlag gegen den französischen Botschafter in San Sebastian

Die Pressevertreter hatten von dem französischen Botschafter die Erlaubnis erhalten, die Fahrt des französischen Botschafter „Alcyon“ nach San Sebastian, der dort Flüchtlinge aufnehmen sollte, mitzumachen. Dabei kam es zwischen dem französischen Botschafter und dem kommunistischen Abgeordneten Drando zu einem Zusammenstoß. Mit Erlaubnis des Gouverneurs von San Sebastian, Ortega, hatte das französische Konsulat einer Reihe von Frauen und Kindern spanischer Staatsangehörigkeit die Zuflucht nach Frankreich gestattet. Plötzlich kam der kommunistische Abgeordnete jedoch auf die Landungsbrücke gestürzt, versperrte den Lauffeg zum französischen Schiff, brüllte, der Durchgang sei nicht gestattet. Gleichzeitig

stieß er eine Frau von 80 Jahren so heftig, daß sie fast ins Wasser gefallen wäre.

Der französische Botschafter erklärte, die Papiere dieser Frauen seien vollkommen in Ordnung, und sie würden abreisen! Drando brüllte jedoch, unterstützt von mehreren Kommunisten: „Wir sind hier bei uns in Spanien.“ Der Botschafter habe daraufhin nur ruhig erklärt: „Fürchten Sie nicht, daß man Ihnen in ein oder zwei Tagen, wenn Sie sich als Flüchtling oder Bittsteller in Frankreich zeigen, da das gleiche zur Antwort gibt?“ Drando ballte darauf die Faust und holte zu einem Stoß gegen den Botschafter Frankreichs aus.

Eine leichte Bewegung mit der Schulter bewahrte den Botschafter jedoch vor einem Treffer. Herbetie erklärte ruhig: „Sie werden nicht Hand an einen französischen Botschafter legen.“ Darauf brüllte Drando: „... aber wir werden ihn ins Wasser werfen.“

Bergeblitz bemühten sich die beiden Militärattachés, den Botschafter und die wütenden Kommunisten voneinander zu trennen. Mit gekreuzten Armen rief Herbetie diesen noch zu: „Für uns, meine Herren, verlieren Politik und selbst der Krieg ihr Recht, wenn es sich um die Menschlichkeit handelt.“ Dann kehrte er den Rücken.

Das französische Außenministerium hat sich reichlich spät bemüht, die Vorgänge um den französischen Botschafter Herbetie in San Sebastian in Abrede zu stellen. Der Botschafter soll, so meint das Pariser Außenministerium, weder belästigt noch bedroht worden sein. Es ist doch recht merkwürdig, daß alles, was zahlreiche Journalisten in San Sebastian gesehen haben, mit einem Male nicht wahr sein soll. Ob vielleicht der Vorgang in San Sebastian dem französischen Außenministerium etwas peinlich ist, weil er vielen Anhängern der Volksfront in Frankreich die Augen über

das wahre Gesicht der bolschewistischen „Freunde“ in Spanien öffnen könnte?

280 Zöglinge eines Priesterseminars ermordet

Eine furchtbare Bluttat haben die spanischen Marxisten in Santander verübt, wo 280 Zöglinge eines katholischen Priesterseminars ermordet wurden. In Orpesa sind von den vertierten Notizen mehrere Priester gemartert und getötet worden. Einer von ihnen ist in die von schreienden Kommunisten gefüllte Stierkampfarena geschleppt worden, wo man ihn zwang, die Rolle des Stiers in einem Stierkampf zu spielen. Man verletzte ihn mit den sogenannten Vandalas (kleinen Spießen), die beim Stierkampf benutzt werden. Später wurde er verstümmelt und ermordet.

Berzweifelte Verteidigungsmaßnahmen der Roten in Madrid

Die Offensive der Militärgruppe gegen Madrid hat nach der Vereinigung der Heere Francos und Molas eine starke Stoßkraft erhalten. Der Gegenstoß der roten Truppen auf Talavera, der dem Ziel galt, diese Vereinigung zu verhindern und einen Keil zwischen die Nord- und Südarmeen der Nationalisten zu treiben, ist unter blutigen Verlusten zusammengebrochen. Während die Faschisten, Marokkaner und Fremdenlegionäre unter Oberst Jague vormalig, hat die nationalsozialistische Kavallerie den Picoa-Paß durch einen Ueberraschungsgangriff den Roten abgenommen. Damit ist ein wichtiges Hindernis für die nationalsozialistische Offensive auf Madrid beseitigt.

Die Lage der Madrider Regierung ist sehr ernst.

Berzweifelt versucht sie, alles an Waffen- und Menschenmaterial anzubieten, was ihr noch zur Verfügung steht, um es an diese Front zu werfen. Es werden flieberhafte Vorbereitungen für die Verteidigung der Hauptstadt selbst getroffen. Erst kürzlich ist aus Barcelona katalanische Miliz in Stärke von 5000 Mann zur Verstärkung der Madrider Garnison eingetroffen.

Sämtliche Kirchenglocken werden eingeschmolzen, um Material zur Panzerung von Lastwagen herzugeben, die mit Maschinengewehren und leichten Geschützen bestückt werden. Derartige „Panzerwagen“ werden überall als Ersatz für die fehlenden Tanks eingesetzt.

Werdet Mitglied der NSB!

Selbstverschuldete Erntefatastrophe in der Sowjetunion

Die Sowjetunion ist von einer neuen Hungertatastrophe bedroht, die unvorstellbare Ausmaße annehmen kann. Neben den durch die Zwangs Kollektivierung der Bauern und die sogenannte bolschewistische „Planwirtschaft“ verursachten Missetaten in der Ukraine und im Wolgagebiet droht jetzt, wie aus alarmierenden Berichten der Sowjetpresse hervorgeht, eine Erntefatastrophe auch in der Getreidezone Sibiriens, die früher große Ueberschüsse an Getreide für den Export liefern konnte.

Die große Hoffnung der Sowjets, den durch die Auswirkungen der Zwangs Kollektivierung und Hungersnot vernichteten Bestand an Arbeitskräften sowie die fehlenden deportierten bäuerlichen Arbeitskräfte durch Traktoren und Mähdreher ersetzen zu können, hat sich nicht erfüllt. Ein großer Teil der Mähdreher verfaßt und kann wegen Mangels an Bedienungspersonal und an einfachen Ersatzteilen nicht instand gesetzt werden. Ein großer Teil der Ernte kann daher nicht eingebracht werden und verfaßt auf den Feldern.

Bezeichnend für die Leistungen der Sowjetmähdreher, die normalerweise 35 bis 45 Hektar pro Tag abernnt sollen, ist ein Bericht der „Sowestija“ vom 29. 8. 1936, in dem es u. a. heißt: „... In Westsibirien gibt es zahlreiche Beispiele für die schlechte Arbeit der Mähdreher.“

Nach den letzten Mitteilungen der Landwirtschaftsverwaltung des Gaus hat die Meißler Maschinen- und Traktorenstation den Plan der Ernteeinbringung durch Mähdreher nur zu 8 v. H. erfüllt. Bei näherem Hinsehen treten unglaubliche Zustände zutage. Zwei Mähdreher der M.S. haben im Verlauf von sieben Tagen im ganzen 12 Hektar abgeerntet. Die übrige Zeit mußten die Maschinen repariert werden, weil sie in defektem Zustande auf das Feld hinausgeschickt worden sind (!).“

Die „Sowestija“ vom 1. September 1936 berichtet über den Verlauf der Ernteeinbringung im Tscheljabinsk: „42 vom Hundert des Getreides, was schon vor einem Monat ausgereift war, stehen noch immer auf dem Feld. Diesen Zustand trifft man in gut eingerichteten Getreidewirtschaften an. Ein Sowjetlandgut, wo sämtliche Mähdreher instand gesetzt sind und an der Ernteeinbringung teilnehmen, gibt es nicht. Auf jedem Sowjetlandgut sind mindestens 10 bis 15 Mähdreher durch schlechte Reparaturen außer Betrieb gesetzt. Die Bedienung — Zufuhr von Brennstoffen, Wasser, Abladen der Mähdreher — ist äußerst schlecht organisiert.“

Im Argajashster Sowjetlandgut sind im Verlaufe von 25 Tagen von 46 Mähdrehern nur 25 Hektar abgeerntet worden. Das sind nicht einmal 4 Hektar je Mähdreher! Bei dieser „Leistungsfähigkeit“ ist es nicht verwunderlich, daß das Sowjetlandgut erst den dritten Teil des Getreides mit Mähe (!) einbringen konnte.

In den Sowjetlandgütern Betuchowkoje und Burinskoje werden von je einem Mähdreher pro Tag nur drei Hektar abgeerntet. Die Verluste sind ungeheuer. Sie erreichen in verschiedenen Sowjetlandgütern bis zu 40 v. H. der Ernte!“

Die „Pravda“ vom 1. September 1936 ist angesichts der großen Mißstände bei der diesjährigen Ernteeinbringung in der Sowjetunion sehr besorgt um die Sicherstellung der Getreideablieferung an den Staat. Sie schreibt: Der schlechte Verlauf der Getreideablieferung darf nicht durch das späte Reifen des Getreides entschuldigt werden, wo Millionen Rubel von abgeerntetem Getreide auf den Feldern liegen, nicht gedroschen und nicht an die Elevatoren und Getreidespeicher abgeliefert werden.

Auf den Feldern der Sowjetlandgüter und den Getreideumschlagspunkten häufen sich immer neue Mengen von gedroschenem Getreide, das nicht abtransportiert wird und unter offenem Himmel liegen bleibt, vom Regen durchnäßt wird und verdirbt.

Das sind die Früchte des bolschewistischen Systems! Während die arbeitenden Menschen in der Sowjetunion hungern und in langen Schlangenstundenlang nach Brot anstehen müssen, lassen die roten Machthaber das Getreide auf den Feldern lieber verfaulen, als daß sie es den Bauern und damit der gesamten Bevölkerung zugute kommen lassen würden.

Ausländische Kommunisten in der Schweiz ausgehoben

Geheimer Radiosender festgestellt — Mit gefälschten Pässen eingeschmuggelt.

Die Schweizerische Depeschagentur teilt mit:

„Auf Grund wiederholter polizeilicher Feststellungen, wonach in der Schweiz ausländische Kommunisten unangemeldet tätig sind, wurden an verschiedenen Orten Hausdurchsuchungen vorgenommen. Bei dieser Aktion wurde eine größere Anzahl ausländischer Kommunisten verhaftet, die sich zum Teil schon seit längerer Zeit unangemeldet in Wohnungen von Gleichgesinnten aufgehalten haben. Einige dieser Ausländer sind schon früher aus der Schweiz ausgewiesen worden. Es steht fest, daß sie in unser Land zurückgekehrt sind, sei es mit gefälschten Pässen oder unter Umgehung der Grenzkontrolle, um hier illegal ihre politische Tätigkeit auszuüben. Das beschlagnahmte Material ist sehr umfangreich. Aus der vorläufigen Sichtung ergeben sich Anhaltspunkte über die Rolle der „Roten Hilfe“ bei der illegalen Emigration. Auch über geheime Radiosender wurden vorläufige Feststellungen gemacht.“

Die kommunistischen Umtriebe in Oesterreich

Umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen der Behörden.

Im Zusammenhang mit den kommunistischen Bombenanschlägen auf dem Wiener Westbahnhof und auf einen Gepädwagen des D-Zuges Wien—Graz haben die Behörden umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen hauptsächlich auf den in der Steiermark liegenden Linien der Bundesbahn durchgeführt. Die wichtigsten Bahnhöfe wurden durch Militärpatrouillen besetzt. Ebenso wurden Eisenbahnviadukte, Brücken usw. durch Posten des Bundesheeres und der Militär gesehert. Jedes größere Gepäckstück, das aufgegeben wird, wird einer Durchsuchung unterzogen.

Es scheint, daß die Behörden Nachrichten von bevorstehenden kommunistischen Aktionen erhalten haben. Gerüchte, die vom Ausbruch kommunistischer Unruhen in der Steiermark wissen wollen, werden von zuständiger Seite als unrichtig bezeichnet.

Weisungen Moskaus an die österreichischen Kommunisten

Seit einigen Tagen schon führt die Christlichsoziale „Reichspost“ in Wien einen scharfen Kampf gegen den in Brüssel tagenden sogenannten Friedenskongress. Aus dem Hauptorgan des Heimatschutzes, „Der Heimatsschützer“, erfährt man nun, daß Oesterreich auf diesem Kongress durch eine Abordnung unter Führung eines Vertreters des österreichischen Gewerkschaftsbundes namens Dr. Viktor Matejka vertreten war.

Der „Heimatsschützer“ erklärt, dieser Dr. Matejka spiele eine hervorragende Rolle in der Wiener Volksschule. Er habe es dort so weit gebracht, daß diese zum Zummelplatz sozialistischer und kommunistischer Agitation geworden sei. In sehr interessanter Weise berichtet dann das Blatt von Weisungen aus Moskau an die margittischen Vertrauensleute in Oesterreich.

„Vielleicht ist es ein Zufall, aber es muß auf jeden Fall festgehalten werden, daß zur gleichen Zeit, als der Friedenskongress und die österreichische Teilnahme daran vorbereitet wurde, vom politischen Büro der kommunistischen Partei in Moskau an die Vertrauensmänner in Oesterreich geheime Weisungen ergangen sind, die die größte Aufmerksamkeit verdienen.“

In diesen Weisungen wird den kommunistischen Vertrauensmännern in Oesterreich aufgetragen, unerfüllbare Forderungen auf wirtschaftlichem Gebiet, besonders für den kleinen Mittelstand und für die kleinen Bauern und Händler zu erheben, damit Unzufriedenheit und eine Atmosphäre erzeugt werde, in der der bolschewistische Weizen blühen und gedeihen könne.

Charakteristisch ist in diesen Weisungen, daß den kommunistischen Vertrauensmännern der strikte Befehl erteilt wird, eine Zusammenarbeit mit den demokratischen Parteien jeglicher Richtung in Oesterreich anzustreben, um die Grundlage für eine Volksfront zu legen.

Ist diese Gemeinschaft hergestellt, dann soll mit dreier Unterstützung von Moskau gegen das faschistische Regime vorgegangen werden.

Die bolschewistischen Instruktionen greifen auch auf die Außenpolitik über. Es wird darin verkündet, daß die Zentrale in Moskau auch mit den demokratischen Parteien anderer Länder Fühlung nehmen werde, um sie gegen Oesterreich zu diskreditieren und die ständische Autorität zu untergraben. Auf diese Weise sollen die außenpolitischen Lebensbedingungen Oesterreichs durchkreuzt werden, und zu den angestrebten inneren Schwierigkeiten soll die Isolierung von außen kommen. Diese Tatsachen beweisen, daß der Bolschewismus augenblicklich auf Oesterreich besondere Hoffnungen setzt.“

Der Kommunismus in England

Scharfe Absage an die Kommunisten auf dem britischen Gewerkschaftskongress.

Eine scharfe Absage erteilte auf der Tagung des britischen Gewerkschaftskongresses in Plymouth der Generalsekretär Sir Walter Citrine dem Kommunismus. Er erklärte, daß die kommunistische Partei in England als politische Macht eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung sei. Es sei den Kommunisten völlig mißlungen, die Wählerschaft für sich zu gewinnen. Das sei die Erklärung dafür, warum sie jetzt wieder einmal auf Befehl ihrer Auftraggeber in Moskau ihre Taktik geändert hätten.

Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der kommunistischen Partei betrage in England etwa 7000.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß die englische Arbeiterschaft der kommunistischen Propaganda nicht erliege, so gehe dies aus der kläglichen Mitgliederzahl hervor.

Ein der Versammlung vorgelegter Bericht, der die Bildung einer gemeinsamen Front mit den Kommunisten abschnit,

wurde mit einigen Stimmenthaltungen angenommen. Zu einem lärmenden Zwischenfall kam es, als Sir Walter Citrine darauf hinwies, daß der Berichterstatter der „Sowestija“ in der Reihe der Arbeitervertreter sitze. Mehrere Gewerkschaftler sprangen auf und schrien: „Hin aus mit ihm!“ Nachdem sich die allgemeine Unruhe gelegt hatte, verließ schließlich der Korrespondent seinen Sitz in den Reihen der Delegierten und nahm am Pressetisch Platz.

Die deutschen Matrosen vorbildlich

Dankschreiben eines aus der roten Hölle Spaniens geretteten Engländer.

Ein Engländer, der von einem deutschen Torpedoboot in Spanien an Bord genommen und nach dem

französischen Hafen Bayonne in Sicherheit gebracht wurde, richtete an den deutschen Konsul in Bayonne folgendes Dankschreiben:

„Sie würden mich sehr zu Dank verpflichten, wenn Sie das Folgende veröffentlichen würden. — Ich kam hier in Bayonne in Frankreich an, auf der Flucht vor dem roten Schrecken, der sein Terrorregiment in Spanien hält. Ich kann die Freundschaft, die man uns auf dem deutschen Torpedoboot „Albatros“, in dem wir von Guetaria nach Frankreich reisten, nicht hoch genug rühmen. Als wir an Bord gingen, widmeten sich die Seeleute sogleich den Kindern und zeigten ihnen alles, was an dem Boot interessant war. Wir hatten schwere See und die kranken Passagiere wurden mit der größten Rücksicht behandelt und selbst, als eine halbe Stunde lang von einem roten spanischen Zerstörer Gefahr drohte, wurden wir zerstreut und beruhigt. Ich habe wenige Deutsche näher kennengelernt, aber wenn die Besatzung und die Offiziere des „Albatros“ typische Vertreter für die Deutschen sind, hoffe ich aufrichtig, noch mit recht vielen in Berührung zu kommen.“

Wiesbadener Juwelendieb in London gefaßt

Wie die deutsche Botschaft in London der Wiesbadener Justizbehörden mitteilt, ist in London der seit dem 27. August flüchtige Wiesbadener Juwelendieb, der Diener Karl Schiffbauer, festgenommen worden. Schiffbauer hatte seiner Herrschaft Juwelen im Werte von über einer Million Mark geraubt und war damit ins Ausland geflüchtet.



Sonntag, 13. September.

Reichssender Berlin-Tegeel: Welle 356,7. 6.00: Morgenruf. — 6.10: Functgymnastik. — 6.30: Aus Bremen: Bremer Hafenkonzert an Bord des Schnelldampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd. — 7.45: Schallplatte. — 7.50: Reichssendung aus Nürnberg: Appell der SA, SS. und des NSKK. — 9.45: Reichssendung aus München: Vormittagskonzert. Einlage gegen 10.30 aus Nürnberg: Functbericht vom Aufmarsch der Kolonnen zum Adolf-Hitler-Platz. — 11.15: Reichssendung aus Nürnberg: Functbericht von der Situation am Adolf-Hitler-Platz und der Erwartung des Vorbereitungsbeschlusses. — 11.25: Reichssendung aus Nürnberg: Dreherkonzert und Marschmusik. Einlage: Functberichte vom Aufmarsch der Kolonnen. — 13.00: Musik am Mittag. Kapelle Hans Bund; Mandolinorchester „Mapoli“. — 14.55: Schallplatte. — 15.00: Reichssendung aus Nürnberg: Fortsetzung der Functberichte vom Aufmarsch der SA, SS. und des NSKK. — 15.10: Musik aus dem Functhaus Nürnberg. — 16.00: Reichssendung aus Saarbrücken: Deutsches Konzert, ausgeführt von der Saarbrücker Orchestervereinigung. — 18.00: Musikalische Unterhaltung von der Kapelle Willi Stante. — 19.00: Klänge aus aller Welt (Schallplatten). — 19.40: Sportecho am Sonntag. — 20.00: Abendkonzert, Berliner Functorchester, Berliner Functchor und Solisten. — 22.00: Wetterbericht, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Aus München: Musik zur guten Nacht. Das Münchner Tanzfunctorchester und der Erste Münchner Handharmonikaclub. — 24.00 bis 1.00: Ausklang! Die Kapelle Walter Naake.

Montag, 14. September.

Reichssender Berlin-Tegeel: Welle 356,7. 6.30 bis 8.00: Aus Trier: Frühkonzert. Trierer Unterhaltungskonzert. — 8.30: Großer Klang zur Arbeitspause. (Kapelle Hans Bund). — 9.30: Volkswirtschaftliches Kochen. Herbst in der Küche. — 10.00: Aus Stuttgart: Fallschirmkünstler Löwenzahn. Naturkundliches Märchen von V. Hofmeier. — 10.45: Sendepause. — 11.55: Schallplatte. — 12.00: Reichssendung aus Nürnberg: Musik aus dem Functhaus Nürnberg. Einlage: Auszeichnung der Siegerstürme der SA. — 13.15: Aus Hannover: Schloßkonzert. Das Niedersächsische Sinfonieorchester. Mitwirkende: Eva Schler (Sopran). — 13.55: Schallplatte. — 14.00 bis 19.30: Reichssendung aus Nürnberg: Großes Konzert. Einlage (14.15): Vorführungen der Wehrmacht. — 19.38: Reichssendung aus Nürnberg: Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. — 19.45: Wal her hören! — 22.30: Fröhliche Klänge (Schallplatten). — 22.55: Schallplatte. — 23.00: Reichssendung aus München: Nachtkonzert. — 24.00 bis 0.30: Reichssendung aus Nürnberg: Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer.

Sonntag, 13. September.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert von Bord des Schnelldampfers „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd. — 7.50: Reichssendung aus Nürnberg: Appell der SA, SS. und des NSKK. — 9.45: Reichssendung aus München: Vormittagskonzert; dazwischen: Functbericht vom Aufmarsch der Kolonnen zum Adolf-Hitler-Platz. — 11.15: Reichssendung aus Nürnberg: Functbericht vom Adolf-Hitler-Platz in Erwartung des Vorbereitungsbeschlusses. — 11.25: Reichssendung aus Nürnberg: Unterhaltungskonzert und Marschmusik; dazwischen: Functbericht vom Aufmarsch der Kolonnen. — 13.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das kleine Orchester des Reichssenders Königsberg. — 14.00: Aus München: Musik zum Mittag. Das Unterhaltungskonzert. — 15.00: Reichssendung aus Nürnberg: Fortsetzung der Functberichte vom Aufmarsch der SA, SS. und des NSKK. Anschließend: Musik aus dem Functhaus Nürnberg. — 16.00: Reichssendung aus Saarbrücken: Deutsches Konzert. Die Saarbrücker Orchestervereinigung. — 18.00: Heiter und bunt (Schallplatten). — 20.00: Aus Köln: Wie es euch gefällt. Großer Unterhaltungskonzert. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.55: Tja Bischoff spielt.

Montag, 14. September.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter. 9.40: Sendepause. — 10.00: Grundschulfunk: Im Reiche der Ameisen. Kinderfunctspiel von Martin Jant. — 10.30: Sendepause. — 11.30: Schallplatten. — 12.00: Reichssendung aus Nürnberg: Musik zur Unterhaltung. Dazwischen: Berichte von der Auszeichnung der Siegerstürme der SA. — 13.15: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das kleine Functorchester. — 14.00: Reichssendung aus Nürnberg: Großes Konzert. Dazwischen: Berichte von den Vorführungen der Wehrmacht. — 19.30: Reichssendung aus Nürnberg: Schluß des Parteikongresses. — 22.20: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00: Reichssendung aus München: Nachtkonzert. — 24.00—0.30: Reichssendung aus Nürnberg: Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer.

Deutschlands Frauen beim Führer

Die deutsche Frau steht bei Adolf Hitler!

Die Sondertagung der NS.-Frauenschaſt.

Am Freitagabend fand in der Nürnberger Kongreßhalle die 3. Sondertagung der NS.-Frauenschaſt, die durch Reichsamtſleiter Hilgenfeldt eröffnet wurde, ſtatt. Hilgenfeldt begrüßte die Gäſte, und Beifall erklang, als er erklärte, die deutsche Frau ſteht bei Adolf Hitler.

In der Kongreßhalle hatten auf dem Podium die Gau- und Kreisfrauenschaſtsleiterinnen, die Führerinnen des weiblichen Arbeitsdienſtes und des Bundes Deutscher Mädchen Blau genommen, während im Saal die Amtswalterinnen der NS.-Frauenschaſt und des Deutschen Frauenwerks die Reihen füllten. Auf einer Seitentribüne bemerkte man zahlreiche Vertreterinnen ausländischer Frauengruppen in farbenfrohen und reich geſchmückten Trachten.

Kurz vor Beginn waren 600 Führerinnen des weiblichen Arbeitsdienſtes und eine Abordnung des B D M. aus Franken in die Halle eingezogen und hatten auf den Stufen des Podiums Aufſtellung genommen. Dann begrüßte die Verſammlung mit Heilrufen die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, die Hauptamtſleiter Hilgenfeldt in die Halle geleitete. Nach den Begrüßungsworten von Reichsamtſleiter Hilgenfeldt ſangen dann die 20 000 Frauen ſiehend das Lied „Uns war das Loſ gegeben, ein freies Volk zu ſein“. Als die feierliche Weiſe verklungen war, nahm die Reichs-frauenführerin Scholz-Klink das Wort.

Die Reichsrauenführerin ſpricht

Die Reichsrauenführerin erklärte u. a.: Unſer deutsches Volk hat zwei Revolutionen hinter ſich. Das Jahr 1918 hat mit Blut und Barrikaden, mit Lärm und Brutalität nach außen hin die oberflächlichen Auf-faſſungen von einer Revolution erfüllt; ihrem innerſten Weſen nach hat ſie aber nur den Schlußſtrich geſetzt unter eine Jahrzehnte vorher ſich langſam zuſpizende Ent-fernung des deutschen Menſchen von ſeiner eigenen ur-ſprünglichen Art. Wir wiſſen heute, daß die „Revolutio-näre“ in unſerem Volk die Augen und die Herzen auf-zureißen über falſche Wege, die unſer Volk gegangen war, über falſches Denken, in das wir auf allen weſent-lichen Gebieten unſeres Lebens hineingeraten waren.

Bekenntnis vollverhafter Menſchen zu ewig gültigen Lebensgeſetzen

So mußten nach einem 9. November 1918 in Deutſch-land ſich die Menſchen regen, in denen der Begriff „Volk“ noch Geſtalt und Lebenskräfte hatte; ſie bildeten die Ur-zelle der nationalſozialiſtiſchen Bewe-gung — und wenn der 9. November 1918 die ſchauerliche Offenbarung eines zeitlich vollkoſten Denkens geweſen war, ſo bedeutete der 30. Januar 1933 das triumphale Bekenntnis vollverhafter Menſchen zu ewig gültigen Lebensgeſetzen. Dieſe Revolution entbehrt allerdings der üblichen Begleiterscheinungen — ſie brachte weder Blut, noch Lärm, noch Kadav — aber ſie brachte den deut-ſchen Menſchen wieder zu ſich ſelbſt! Sie ſtellte ihn wieder hinein in die Geſetze ſeiner Art, d. h. ſie erweckte vieles in ihm wieder, was von ewig her da war, was zugewälzt ge-ſehen war — das Neue aber war der Wille, die Lebensnotwendigkeiten unſerer Art nicht nur dem ein-zelnen Deutſchen zum Erkennen zu bringen, ſondern ihm zu ſagen: Es genügt nicht, fremde Bekenntniſſe als für uns möglich zu erkennen, ſondern zur Erhaltung deiner Art muß zum Erkennen der Unmöglichkeit eines fremden Bekenntniſſes ein ebenſo leidenschaftliches Bekenntnis deinerſeits zu deiner Art kommen.

Zu dieſem Denken erziehen wir unſer Volk — und unter ihm vollzieht ſich die Arbeit der Frau in dieſem Volk. Das iſt die Weltanſchauung, die die Geſetze unſeres Handelns beſtimmt; ſomit ſind wir zum großen Träger einer organiſchen ſittlichen Lebens-ordnung geworden im Gegenſatz zum Bolſche-wiſmus als einer abſtrakten anorganiſchen Menſch-heitstheorie.

An der Hand von draſtiſchen Beiſpielen zeigte ſie dann, wie die Theorien der Sowjetunion in der Wirklich-keit in Sowjetrußland ſammengebrochen ſind. Ehe- und Bevölkerungspolitik hätten in Sowjetrußland das Famili-tenleben völlig zerſtört.

Die Auswirkung der bolſchewiſtiſchen „Freiheit“

war, ſo erklärte danach die Reichsrauenführerin, folgende: Schuſloſe Frauen und verelendete Kinder, abgearbeitete kranke Frauen inſolge der Schwerarbeit und der Abtreibungen, rapider Geburten-rückgang, zunehmende Klagen und Beſchwerden der Frau ſelbſt, die zu dem Ergebnis führten, daß nach langem Hinauszögern die ſowjetrußiſche Regierung am 25. Mai 1936 den wertvollen Menſchen einen Entwurf vorlegte zur Abhilfe auf dieſem Gebiet. Vier Wochen ſpäter wurde dieſes Geſetz beſchloſſen, daß bei Scheidungen und Schwangerſchaftsunterbrechungen, in der Frage der Wöchnerinnen und der Kinderreichen die biſherige Linie der Bevölkerungspolitik verlaſſe.

Dieſes Geſetz, fuhr die Reichsrauenführerin fort, iſt der Anfang einer gewaltigen Antwort des Lebens auf den Theorien von der Freiheit des ein-zelnen Menſchen und der „Menſchheit“.

Der Nationalſozialiſmus iſt für uns Deutſche das Geſtalt gewordene Gute, weil er durch ſeine Ehrfurcht vor der Erde, auf der ſein Volk gewachſen iſt, Gott ver-pflichtet iſt, — der Bolſchewiſmus das abſolute Böſe,

weil er eine vollkoſe und damit der ewigen Sinngebung entriekten Lebenshaltung verkörpert. „Gut“ und „Böſe“ haben noch nie die Menſchen der Geſamtwelt in dieſem Ausmaß vor die klare Frage der Entſcheidung zu einer dieſer beiden Kräfte geſtellt wie heute.

Mut zum Guten

Unſere Sorge, ſo ſchloß die Reichsrauenführerin, wird ſein müſſen, daß der Mut zum Guten in uns immer größer iſt als die Furcht vor dem Böſen in der Welt, damit wir nicht aus Schwäche Kompromiſſe ſchließen. Unſere Arbeit iſt Mittler zu dieſem Erkennen. Iſt ſie doch nichts anderes, als die tägliche Auseinanderſetzung mit dieſen beiden Kräften. Darum iſt dieſe Arbeit nicht in erſter Linie Mittel, um Geld, d. h. Vergänglichkei zu er-werben, ſondern ſie iſt geade durch den Geiſt, in deſſen Dienſt ſie ſteht und der ſie heißt, im Kampf zwiſchen dem Guten und Böſen die gehorſame Dienerin des Guten zu ſein.

Wenn am 8. März 1936 auf dem internationalen Frauentongreß in Moſkau Frau Kogan die Frauen der Welt aufrief zum Einſatz für den Sieg des Bolſche-wiſmus, dann wollen wir nationalſozialiſti-ſchen Frauen auf unſerem Kongreß den Wunſch aus-ſprechen, daß die vollgebundenen Frauen der verſchie- denen Nationen als die leiſtlichen und ſeeliſchen Mütter ihrer Völker ſich in einer ungeſchriebenen, aber ſtarken Gemeinſchaft zuſammenfinden als die bedingungs-loſen Dienerinnen des Guten und Kampfes gegen das Böſe in der Welt. Dann werden wir mit unſerem Führer und die Frauen anderer Völker mit ihren Führern den Frieden einer vollverhafterten Welt garantieren können.

Die Rede der Reichsrauenführerin fand ſtürmiſche Zuſtimmung bei den vielen tauſend Frauen in- und außerhalb der Kongreßhalle.

Der Führer ſpricht zu den deutschen Frauen

Als dann, geleitet vom Hauptamtſleiter Hilgenfeldt, der Führer am Einanga der Feſthalle erſchien, brauſte

Echte Gleichberechtigung — nie Minderberechtigung

Aus der großen Rede des Führers vor den national-ſozialiſtiſchen Frauen in der Kongreßhalle, ver-dienen folgende Gedanken noch beſondere Hervorhebung. Wörtlich erklärte der Führer: „Wie iſt unſer ganzes Volk heute von Optimismus überleuchtet! Was haben wir doch wieder für eine herrliche ſtrahlende Jugend in Deutſchland! Wer ſelbſt das Auge nicht mehr freudig öffnen kann, der wird auch keine Freude mehr empfinden. Man braucht dieſen Opti-miſmus zum Leben. Er beginnt ſchon beim Kinde. Welch ein Optimismus gehört doch dazu, überhaupt einem Kinde das Leben zu ſchenken! Jede Mutter iſt überzeugt, daß ihr Kind das Kind iſt. Es iſt dieſes der geſündſte Optimismus. Und das Kind ſelbſt beginnt dieſen Weg in einem unermößlichen Opti-miſmus. Er will leben, und es geht in dieſem Leben hinein mit der ganzen, alles bändigendem Zuverſicht, die ein ſolch kleines Weſen hat.

Es hat dieſen Optimismus, den wir nun durch das ganze Leben verfolgen,

im Grunde genommen ſogar über das Leben hinaus. Denn, wenn die Zeit kommt, da dieſes Leben ſich dem Ende zuzuneigen ſcheint, dann erhebt ſich der menſchliche Optimismus zum allergewaltigſten. Er überwindet die fürchtbare Erkenntnis der Beendigung ſeines Lebens mit dem ſtrahlenden Optimismus einer Fortſetzung dieſes Lebens. Wehe, wenn Menſchen oder wenn ein Volk dieſe Fähigkeit verliert!“

„Jedes Jahr können wir feſtſtellen, daß die innere Zuverſicht des deutſchen Menſchen wieder gewachſen iſt, daß er wieder das Gefühl bekommt ſeiner eigenen Würde, ſeiner feſten Stellung auf dieſer Welt und damit des Vertrauens zu ſich und unſerer Gemeinſchaft.“

Menſchen zu gewinnen, die gläubig und zuverſichtlich mitgehen, das iſt die Vorausſetzung auch für die Er-folge jeder politiſchen Führung.

„Was ich nicht ſelbſt“ — ſo rief der Führer unter minutenlangen begeiſterten Heilrufen aus — „der größte Opti-miſt unter euch ſein?“

„Und wenn das Ausland ſagt: „Ja, die Männer! Aber die Frauen, die können bei euch nicht optimiſtiſch ſein, die ſind gedrückt und geknebelt und verſklavt. Ihr wollt ihnen ja keine Freiheit, keine Gleichberechtigung geben“, — ſo antworten wir: „Was die einen als Joch anſehen, empfinden eben andere als Segen, was dem einen als Himmelreich vorkommt, das iſt für den anderen die Hölle und umgekehrt.“ In ſarkastiſcher Weiſe fertigte der Führer die Unlogik dieſer Kritik ab: „Solange wir ein geſundes männliches Geſchlecht beſitzen — und dafür werden wir Nationalſozialiſten ſorgen —, wird

in Deutſchland keine weibliche Handgranatenwerfe-rinnenabteilung gebildet und kein weibliches Schar-führerkorps.“

Denn das iſt nicht Gleichberechtigung, ſondern Mi-nder-berechtigung der Frau.“

„Wenn heute eine weibliche Juristin noch ſo viel leiſtet und nebenan eine Mutter wohnt mit fünf, ſechs, ſieben Kinder, die alle geſund und gut erzogen ſind, dann möchte ich ſagen: Vom Standpunkt des ewigen Wertes unſeres Volkes hat die Frau, die Kinder bekommen und erzogen hat und die unſerem Volke damit das Leben in die Zukunft wiedergeſchenkt hat, mehr geleistet, mehr getan!“

ihm ein Sturm des Jubels und der Verehrung entgegen, der ſelbſt die Klänge des Badenweiler Marches übertönte und ſich wiederholte, als die Reichsrauenführerin auf dem Podium den Führer begrüßte. Erſt nach Minuten konnte der Leiter der dritten Sondertagung der deutſchen Frauen die mit einem neuen Begeiſterungsſturm auf-genommene Mitteilung machen, daß der Führer das Wort ergreifen werde.

Der Eindruck, den die Rede des Führers auf die 20 000 Frauen und Mädchen in der Halle machte, war unbeſchreiblich. Gleich nach den erſten Sätzen zeigte ſich, wie innig das Verhältnis der deutſchen Frauen zum Führer iſt. Ob er mit ergreifenden Worten von den Auf-gaben und der Sendung der deutſchen Frau ſprach, ob er an die tiefeſten ſeeliſchen Regungen rührte und ſich mit dem innerſten Glück der Menſchen beſchäftigte, ob er mit ſcharfen Worten Abrechnung mit jenen dunklen Kräften hielt, die mit ihrem Tun die Frau herabſehen und ent-würdigen, ob er mit überlegener Heiterkeit ſich mit dem Gebaren vergangener Zeiten und den Eigenarten jüdiſch-dekadenter Kreiſe beſchäftigte, denen er das Bild der geſunden Jugend des Dritten Reiches gegenüberſtellte — immer waren dieſes letzte Verſtändnis, dieſe innere Ver-bundenheit zwiſchen Führer und gläubigem Volk da, die man nur fühlen kann, die aber ſo ſtark ſind, daß man immer wieder von ihnen überwältigt wird.

Nachdem der Jubel, mit dem der Schluß der Rede des Führers aufgenommen wurde, verklungen war, dankte die Reichsrauenführerin Frau Scholz-Klink dem Führer. Sie gab ihm im Namen aller deutſchen Frauen das Verſprechen, daß ſie bemüht ſein werden, auch in Zu-kunft nach Möglichkeit ihm die Sorgen leichter zu machen. Aber nicht nur aus dieſen Worten der Reichsrauen-führerin erklang der Dank für den Führer, ſondern auch aus dem Jubel, der ihn begleitete, als er den Raum ver-ließ. Und während in der Halle noch die Hymnen der Nation und ein von der Frauenführerin ausgebrachtes Sieg Heil auf den Führer letztes Geſchloßnis und Bekenntnis waren, toſte auf dem freien Gelände vor der Halle noch das Jubeln von Zehntauſenden von Frauen und Mädchen, die hier ihren Führer grüßten und ihm dankten.

Eine wirkliche Staatsführung hat die Pflicht, zu verſuchen, jede Frau und jedem Mann die Wahl des Herzens zu ermöglichen oder wenigſtens zu erleichtern. Wir verſuchen, dieſe Aufgabe zu löſen, indem wir — auf dem Wege unſerer Geſetzgebung — vor allem die Geſlechter geſund erziehen.

Über dieſe rein geſetzgeberiſche Arbeit hinaus haben wir der Frau noch etwas gegeben: Wir erziehen für die deutſche Frau, für das deutſche Mädchen die männliche Jugend, die kommenden Männer.“

„Ich bin dieſe 18 Jahre meines Kampfes einen Weg gegangen, den mir die Erkenntnis und das Pflichtbe-wußtſein zu gehen aufgegeben haben. Ich habe mich auf dieſem Wege nie umgesehen. Aber dieſer ganze Weg hat nur dann einen Sinn, wenn unſer Volk weiter-lebt, wenn ein geſundes Geſchlecht heranwächſt. Wenn ich dieſe wunderbare heranwachſende ſtrahlende Jugend ſehe, wird mir immer wieder das Arbeiten ſo leicht. Dann weiß ich, für was ich das alles tun und ſchaffen darf, daß dieſe Arbeit für etwas Ewiges und etwas Blei-bendes geleistet wird. Mit dieſer Zukunft unlösbar ver-bunden ſehe ich das deutſche Mädchen, die deutſche Frau, die deutſche Mutter, und ſo treten wir auch dem Mädchen, der Frau, der Mutter entgegen.“

„Ich bin überzeugt, daß die Bewegung von niemand mehr verſtanden wird, als von der deutſchen Frau (lang-anhaltender jubelnder Beifall). Wenn unſere Gegner meinen, daß wir in Deutſchland ein tyranniſches Regiments über die Frau aufrichten, ſo kann ich demgegenüber nur das eine verraten, daß ich ohne die Beſtändigkeit und wirklich liebevolle Hingabe der Frau an die Bewegung die Partei nie hätte zum Siege führen können (erneuter begeiſterter Beifall). Und ich weiß, daß auch in ſchlimmen Zeiten, wenn die Neumal-Weißen und die Heberklugen unſicher werden, die Frauen ganz ſicher aus ihrem Herzen heraus zur Bewegung ſtehen und ſich mit mir für immer verbinden.“

Träger der Zukunft

Der Aufmarsch der nationalſozialiſtiſchen Jugend vor dem Führer.

Auf der Heerſchau in Nürnberg marſchieren die alten Mitkämpfer des Führers, die Männer des Frontgeſchlechts, neben den jungen Soldaten des Friedens, den Spaten-trägern des Arbeitsdienſtes und dem grauen Heerband der nationalſozialiſtiſchen Armee. Und als dritte Marſch-fähle ſüßt zu ihnen die Front der Jugend, die Kolonnen der H J., des D J. und des B D M. Auch dieſe nur ein ſcheinbarer Widerſpruch, weil nur ein liberaliſti-ſches Zeitalter den Blutſtrom der Geſchlechter ausein-anderreißen konnte durch das Geſchwür vom Gegenſatz der Generationen. Auf dem großen Nürnberger Appell der Bewegung marſchieren ſie alle in der einen deut-ſchen Front, die Männer, die unſere Väter und Brüder ſind, und wir ſelbſt, die Jungen.

Der Arbeitsdienſt und die Poliſtiſchen Leiter haben in ihren großen Paraden auf der Zeppelinwiſe bereits vom Führer von neuem Wegweiſung und Zielſetzung empfangen. Nun ſind auch die 41 000 Hitlerjungen und 15 000 B D M.-Mädel in der Hauptkampfbahn des Stadions zum Treuegeſchloßnis vor Adolf Hitler ange-treten als die Juugend des Führers und

Leines Volkes. Die Erinnerung geht zurück an jenen Sonnabend vor einem Jahr, als der Führer zur jungen Generation sprach. 54 000 waren aufmarschiert als Abordnung der ganzen deutschen Jugend aus allen Gauen und Stämmen des weiten Reiches. Hell leuchteten die weißen Blusen der Mädels wie ein heller Blumenstreifen an den Seiten der braunen Blocks der Hitler-Jugend und des Jungvolks. In chorischer Dichtung, gestaltet von Wolfram Brodmeier, legten die Jungen und Mädels Zeugnis ab vom Willen und Bekenntnis der jungen Generation, die einmal das Erbe der Väter übernehmen soll, um es mit starken Händen weiter in eine lichte Zukunft zu tragen. Wie ein Schwur klang das Bekenntnis zur Gemeinschaft und zum Dienst an Deutschland über die Zehntausende im weiten Mund der Kampfbahn, um mit dem verpflichtenden Gelübde zu schließen:

Heilig! Vaterland! In Gefahren
Deine Söhne sich um dich scharen.

Die Rede Hitlers vor seiner Jugend in Nürnberg 1935 war ein einziger Anspruch, Forderung, Befehl. In wichtigen Sätzen wurde der Erziehungsweg des jungen deutschen Menschen aufgezeigt, der zum Dienst an Volk und Reich verpflichtet ist. In die Stelle eines überlebten „Ideals“ wurde ein neuer Wertmaßstab geprägt und verankert: „In unseren Augen da muß der deutsche Junge der Zukunft schrant und rant sein, flink wie Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl.“ Dieser Satz ist mehr als ein Aphorismus, dieser Satz ist die Zielsetzung deutscher Jugendziehung, die jeden verpflichtet, sich körperlich zu stärken und geistig vorzubereiten und zu festigen. Noch einmal beschwor der Führer das Bild der Zukunft, in die wir marschieren: „Es kommt eine Zeit, da wird das deutsche Volk mit einer hellen Freude auf seine Jugend sehen, da werden wir alle ganz ruhig, ganz zuversichtlich in unsere alten Tage hineingehen in der tiefinnersten glücklichen Ueberzeugung, in dem glücklichen Wissen: Unser Lebenskampf ist nicht umsonst. Hinter uns, da marschiert es schon nach. Und das ist Geist von unserem Geiste, das ist unsere

Entschlossenheit, unsere Härte, das ist die Repräsentation des Lebens unserer Rasse.“ Das Ziel ist gewiesen, jeder von uns ist gerufen, an sich und für die Gemeinschaft der deutschen Jugend mitzuarbeiten, daß das Bild der Zukunft, wie es der Führer entwarf, verwirklicht wird.

Nun ist die Jugend der Bewegung, die Jugend Deutschlands, abermals vor dem Führer angetreten zum großen Appell. Wieder hat der Führer die Fronten der Kampfbahn abgegriffen, wieder hat Adolf Hitler zu seiner Jugend gesprochen. Aus dieser Stunde mit dem Führer in der Nürnberger Kampfbahn haben die Abgesandten der jungen Generation neue Kraft, neuen Glauben mitgenommen für die Arbeit des Alltags. Wir wissen, daß noch vieles getan werden muß, daß Schäden und Mängel beseitigt werden müssen, daß Ungeeignete ausgemerzt werden müssen. Der Führer hat uns erneut das Ziel gewiesen und uns abermals in seine Fucht genommen. Die Stunde von Nürnberg hat uns erneut verpflichtet als die Zukunft der Nation, als die Zukunft des Deutschen Reiches!

C. G.

Korpsführer Hühnlein 55 Jahre

Gerade in den großen Tagen von Nürnberg begeht der Korpsführer des NSKK, Adolf Hühnlein, der Führer des deutschen Kraftfahrports seinen Geburtstag. Er ist einer von den treuen Weggenossen des Führers, einer der Kämpfer, die vom 9. November 1923 bis zum Siege der Idee nicht vom Wege gewichen sind, der das große Werk schaffen half, das jetzt in Nürnberg sichtbaren Ausdruck gewinnt.

Hühnlein ist Offizier. Von 1909 bis 1912 besuchte er die Kriegsakademie in München und zog als Kompanieführer 1914 ins Feld. Vier Jahre Frontdienst, Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit, und am

In einem Staat gibt es ein einziges höchstes Bürgerrecht, das ist das Recht und die Ehre der christlichen Arbeit.
Adolf Hitler.



(Schertl.)

Schluß die große Enttäuschung, Rückkehr, unbefiegt, aber verraten von rotem Gefindel, das in der Heimat saß und hezte. So geht sein Krieg weiter. Er zieht mit Epp gegen das rote München, und 1920 ist er im Ruhrgebiet, als es dort den Kommunistenaufstand niederzuschlagen gilt. Bis 1923 dient Hühnlein in der Reichswehr, um dann freiwillig auszuscheiden.

Als am 9. November 1923 Adolf Hitler in München die Nation zur Freiheit aufruft, ist Hühnlein wieder dabei. Er steht neben Adolf Hitler, und er büßt diese Treue mit einer halbjährigen Haft. Dann wartet er, bis ihn sein Führer 1930 in die Oberste SA-Führung als Chef des Kraftfahrwesens beruft. So wird er der Organisator der Motor-SA und des NSKK. Als 1934 beide Organisationen zur selbständigen Parteigliederung erhoben werden, wird Hühnlein Korpsführer des NSKK und Führer des deutschen Kraftfahrports.



Historischer Roman von Rudolph Stratz

(9)

Fortsetzung.

„Was sagen Sie dazu, General Braunheim?“

„Sire: auch der jetzige Rheinbundfürst Hsenburg-Virstein hat, im Grundvertrag von St. Cloud, genau vor einem Jahr, mit Genehmigung Surer Majestät seinem Reich die Hsenburgschen Besitzungen der Linien Wüdingen, Wächtersbach und Meerholz einverleibt!“

„Davon wird der Fall nicht besser!“ rief die Reichsgräfin Eliza und warf sich leidenschaftlich in den Staub der Straße nieder. „Sire — Sie sind gerecht — Sie sind großmütig — Sie sind der Richter der Welt — im Großen wie im Kleinen — ich liege vor Ihnen auf den Knien.“

Mit dem wohlgelaunten, fetten, kleinen General in grünem Sägetrad und schwarzem Dreispitz drinnen im Wagen ging eine Wandlung vor. Er hörte nicht mehr recht hin. Der gelbe Marmor seiner Züge beschattete sich grüblerisch. Wohllich fiel ihm etwas ein — irgendwo in Europa — der Bräutigam über die Ehe bei Wittenberg — Getreide für Sunois Territorialtruppen in Estremadura — der verschwenderische Kaffeeverbrauch in den Zuliferien — die Absetzung der Könige von Portugal und Strurien ... neue Brotbeutel für die Garde-Bontonniers

„Stehen Sie auf, Madame!“ sagte er trocken. „So wichtige Dinge bricht man nicht übers Knie! Reichen Sie ein Memorial ein — hier — an den Großmarschall Duroc! Zu Ende der Kampagnezeit — gegen Weichnachten dieses Jahres — bringen Sie sich persönlich bei mir in Paris in Erinnerung! Ich werde dann entscheiden!“

Die Gräfin Braunheim stand mitten auf der Landstraße, klopfte sich die weißen Knieflecke aus dem blauen Tuchrock und schaute, tief aufatmend, dem rasch kleiner werdenden Staubgewimmel von Mameluden, Gendarmen und Wagenrädern in der Ferne nach. Dann blinzelte sie zu ihrem Vetter empor. Der manneschöne, schwarz-schnurrbärtige Brigadier sah schon, in Regenbogenpracht strahlend, auf seinem hochbeinigen Hengst.

„Monseigneur ...“ Ein tiefer Knick. Ein Neigen des Schutzhutes unten. „Es war mir eine Ehre — Sie spotten zu früh, Rufine! Noch haben Sie beim Kaiser nicht gewonnenes Spiel!“

„Über einen Stein im Brett! Meine Sache marschier! Auf Wiedersehen in einem halben Jahr in Paris, Herr Vetter!“

Der Husarengeneral oben hob förmlich die weiß-behandelte Rechte zur Helmkrone.

„Darf ich Sie bitten, hier die Schutzgarde zu erwarten, die ich Ihnen ohne Verzug aus Liffit senden werde“, sagte er kalt. „Wie auch unsere persönlichen Beziehungen sein mögen — Sie sind eine Braunheim.“

„Euer Durchlaucht geruhen zu irren“, sprach das Fräulein unten ehrerbietig. „Der gehorfsame Dienerrin schreibt sich Demoiselle Dullenkopf.“

„Sie können nicht als eine Abenteurerin —“

„Ich bin ehrbare Modeschneiderin, mein Prinz ...“

„...“ — sich im Kriegsgetümmel Mißverständnissen aussetzen.“

„...“ denen ein sitzames Frauzenzimmer mit bei sich habendem ordinären Paß unschwer entgeht! Es war mir ein Glück, Ihnen aufzuwarten, gnädiger Herr.“

„Sie weihen Ihren Wiß umföhrn an mir, Rufine!“

„Ich reise heute noch mit meiner Freundin ...“

„Ihrer Kammerjungfer vermutlich ...“

„...“ einer bescheidenen Putzmacherin gleich mir, nach Mainz zurück und empfehle mich dem hohen Herrn Rheinbundfürsten zu Gnaden.“

„Sie weisen das standesgemäße Geleit ab, das ich Ihnen biete?“

„Es wäre für mich zu viel der Ehre! Ich verabschiede mich von meinem Herrn Landesvater ...“

Der Mars im Sattel oben unterdrückte einen Lagerfluch. Er hieb seinem Weckbürger den rechten Sporn in die Weiche und stob im Galopp davon. Sein Banther-

jell flatterte. Der Reiterstutz wehte. Der Türkenfäbel tanzte. Die Gräfin Eliza nickte ihm, befriedigt die kleinen, weißen Zähne zeigend, nach und schaute um sich. Die goldbetrehten Hüte des Marschalls Lacroux und seines Gefolges dunkelten weit da drüben aus einem weißen und blauen Gewoge sächsischer und bayrischer Offiziere. Über dicht vor der jungen Braunheim war aus dem Staub des Bodens eine düstere Gestalt in Ottermütze und Glemwams, mit lüchlenen Waldstiefeln, ausgewachsen. Die wetterbraunen Züge des Kandidaten Zuel Wisselind färbten sich fahl. Er hatte die Arme über der Brust gefreuzt. Er maß die Reichsgräfin aus seinen wilden blauen Augen vom Hutband bis zur Schuhschleife.

„Napoleonsmagd“, sprach er.

Die Gräfin Eliza verstränkte wie er die Arme über der Brust und hielt fest seinem Blick stand.

„Was geht das Ihnen an?“ fragte sie hochmütig.

„Oh — ich weiß es. Es sprach sich schon im Krug herum. Sie kommen aus einem regierenden Hause, das sich Braunheim nennt.“

„Seit Karls des Großen Tagen, mein Herr!“

„Es soll viele solche Jaunkönige da draußen im Reich geben!“

„Über keinen vornehmeren als wir.“

„Um so schimpflicher, daß Sie sich zur Erde bücken, dem Eroberer die Schuhriemen zu lösen! Das ist das deutsche Mädchen, das ich in Ihnen sah! Das ist die Patriotin vom Rhein, die ich bewunderte! Blutiger wurde noch nie ein Mann enttäuscht! Mein Herz ist voll Bitterkeit, Madame, weil ich es zu früh und freimütig erschloß.“

„Lassen Sie jedem seine Art zu leben!“ sagte die Ständesherrin kühl. Der junge Mann lachte auf.

„Ruhet nur vor dem großen Tier!“ sprach er grimmig.

„Beit ihn an, den kleinen, fetten Zauberer, der keine Schlacht verliert! Wissen Sie, wie es in dem Trauerspiel des Herrn Professor Schiller heißt: Ich verachte dich — ein deutscher Jüngling! Ich bin ein Preuße —“

„Und was ist Preußen?“ Die Reichsgräfin vom Rhein rechte kampfstufig den hübschen, braunen Kopf.

„Euer Preußen, mein Herr, war! Es ist nicht mehr! Sein König mußte sich Napoleon unterwerfen, sein Heer ist zerschellt, sein Adel gebrochen, sein Land verwüstet, seine Kasernen leer, seine Städte vom Feind besetzt! Was hat es noch für einen Sinn, Preußen zu dienen — mit Lebensgefahr zu dienen — wie Sie?“

„Das weiß ich auch nicht!“ sagte Zuel Wisselind.

„Nun also —“

„Ich tue es eben!“

„Mein Gott — warum?“

„Weil ich muß!“

„Weshalb müssen Sie?“

„... weil ich ein Preuße bin.“

„Das geht im Kreise herum!“ sagte die junge Krähensteinerin. „Das heißt sich wie die Schlange in den Schwanz! ... Nun — halte Monsieur das, wie es Ihnen beliebt — was liegt mir an Preußen?“

„Gar nichts?“

„Wahrlich nichts, mein Herr! Ich bin selbst Souveränin, so gut wie Ihr König!“

„Warum haben Sie mich dann an der Weichsel gerettet?“

Die Gräfin Braunheim schwieg und betrachtete die Radspuren Napoleons im Staub.

„Warum haben Sie mich vorhin vor den Kreaturen der Pariser Polizei gewarnt?“ fragte Zuel Wisselind.

Eliza Braunheim schaute immer noch auf eine kleine Vertiefung in dem Staubmehl des Bodens. Das war die Stelle, wo sie vor dem Kaiser der Franzosen gekniet.

„Ich weiß es wirklich nicht!“ sagte sie, ohne den Blick zu erheben.

Es kam keine Antwort. Endlich schaute sie auf. Sie stand allein. Der Mann im Glemwams ging, schon zwanzig Schritte von ihr entfernt, die Heerstraße dahin — weiter — immer weiter — ohne den Kopf zu wenden, zwischen den Lagervöllern Napoleons hindurch — und entschwand ihrem Blick.

Viertes Kapitel

Steife Brise schwellte das Toppsegel des Stettiner Kontinentalperrefutters. Der Franzose jagte, lang und schlank wie ein Hecht, die weiße Wölve — das Segelboot, das mit sturmeblähten Leinen vor ihm über die Raben-

köpfe der Ostsee glitt. Die kleine Barte tief auf die Perfantemündung bei Kolberg zu. Sie tanzte schon auf flachem, durchsichtig grünem Wasser am Ufer. Hinter den Dünen der verlassen, kampfgeschwärtzten Palisaden der Matuhle beobachteten die drei pommerchen Junker aus den Sätteln heraus gespannt den Blacfabrecher.

„Das ist der Kirl endlich!“, schrie frohlockend der eine baumlange Reiter, der nur mit dem linken Bein im Bügel fuhr. Das rechte hing schon lange lahmgeschossen frei am Pferdeleib herab.

„Hat denn der Möllenbeck geschrieben, daß er uns seinen Vertrauensmann zur See schickt, Graf?“

„Gehtern kam der Brief! Und Zeit ist's! Bei allen Dürweln ja!“ Es zuckte über die Züge des Grafen mit dem lahmen Bein. „Ich hab' es satt, in Malckenhagen mit den Motten Kampf zu führen!“

„Da lial“, Graf! Der Franzos kommt nah an Grund! Er dreht bei! Er gibt die Jagd auf!“

„Der Möllenbeckische hält drüben, hinter Spiefaten, aufs Land!“

„Fitzer Jung! Ich möt lachen! Galopp, Rinnings! Zum Spiefaten!“

Die Hufe spritzten im Strandwasser auf dem weichen Sand. Hundert Schritte draußen im Meer lag die Barke, die Segel gereift, mit dem Kiel auf den Kliefeln. Zwei Fischer trugen, bis an die Knie watend, auf ihren Schultern einen hageren, mittelgroßen Mann unbestimmten Alters an Land. Sein bartloses Antlitz hatte schwelgsame, mißtrauisch geschlossene Lippen und einen zähen, kalten Blick der Augen.

„Der Jung sieht bannig wenig einem Ostpreußen ähnlich, Graf.“

„Und wat traucht denn da woll aus der Sanduhle? Schon so früh bei Wege, Herr Bries?“

„Sun Morn, Herr Graf von Bassum! Lütter Spazierterrit bei dem schönen Morggen?“

„Da drüben reitet ein Fremder von Rang durchs Wasser spazieren. Den erwarre ich hier, Herr Bries!“

„Dat's wohl nicht an dem!“ sprach Klaus Bries. Der alte Seebär war schon nahe an siebzig, mit schloßweitem eigenen Gelock über den Hochennarben des Gesichts, und trug zu dem langschöffigen prei-bisch-blauen Leibrock einen flachen schwarzen Schifferhut. Seine maßagonifarbene Rechte wies nach dem dunstigen Horizont. Durch die feuchten Silberfleier der Seeluft zeichneten sich da draußen, ganz in der Ferne, die drei Masten eines mächtigen Seglers ab. Vom Mitteltop wehte die blutrote Kriegsflagge Englands.

„Wen die Herren erwarten, ist mir nich bekannt!“ sprach Vadder Klaus bedächtig. „Über den Lord, den sie da eben achter bringen, den hat die Fregatte draußen ja woll für mich ausgebootet! Der kommt über Schweden ins Land, weil die Franzosen die ganze Nordsee küste belauern. Wat der hier will? Ja — ich denk' mir doch, mal sich 'n bißchen Hinterpommern bekieken ... Na — abjüs ooch, Herr Graf!“

Der lange Junker trabte zornmütig davon. Das lahme rechte Bein zuckte im Takt des Hufschlags auf und nieder. Er spuckte in den Wind.

„Den Dunnerschlag über all die Gewürzschiffer und Brauntweinbrenner und Bäckerrältesten und Luchscherer!“

„Ich meine doch, Graf, wat die Kolberger Bürger sind — während der Belagerung haben sie ja woll platterdings wie die Edelküt' ihren Mut bewiesen.“

„Dat's richtig! Aber seit vierzehn Tagen, seit dem Liffiter Dürwelsfriede, da denken die Herren Bürgeradjutanten und Bürgerrepräsentanten: Nu helpt dat nich mehr! — Nu steck sich der oll Vadder Klaus hinter die Engländer! Aber wat helfen uns die Engländer auf dem platten Land? Wir helfen uns selber!“

Der von Lüdle blinzelte über die leere, weite Ostsee, an deren glitzernder Kimm schon ganz fern die britische Fregatte mit dem roten Kriegswimpel, dem Zeichen des Kampfes auf Tod und Leben wider Napoleon, sich langsam wie ein Spinnweb im Morgendunst auflöste.

„Der Möllenbeckische möt doch zur See kommen!“ meinte er.

„Und ob hei möt! Landeinwärts liggt ja vom Bullenwinkel ab alles noch voll Franaosen.“

Fortsetzung folgt.

Unter uns - jungen Mädchen

Der Umgang mit den lieben Mitmenschen

Es ist leider so im Leben, daß das, was einem selbst angenehm, meistens den anderen unangenehm ist. Darauf sollte man ein wenig Rücksicht nehmen. Es ist zum Beispiel so leicht und hört sich so gut an, wenn man das Familienleben als das heiligste auf Erden preist. In Wirklichkeit aber ist man sehr gern geneigt, sich in diesem Kreis aufs äußerste gehen zu lassen und fügt dann sehr unlogisch hinzu, daß man ja nur unter sich wäre.

Dieses Wort „Unter sich sein“ ist etwas sehr verschiedenes deutbares. Der Herr des Hauses betrachtet es als eine angenehme Ausspannung, tragenlos am Tisch zu erscheinen und dem Jüngsten wird gestattet, den Knochen zu benagen — weil man ja doch nur unter sich sei. Die Geschwister zanken miteinander, der liebe Sproßling klettert sich vor der Mama aus der Tür und läßt sie dann mit lautem Klapp vor der Nase der lieben Mutter zufallen. Man hält es fast für „affig“ immer „bitte“ und „danke“ zu sagen, als koste das Ausprechen dieser Höflichkeitsworte gar eine Tare. Man bewahrt sich solche Höflichkeitsbezeugungen für die Öffentlichkeit auf.

Nichts ist ja so unerfreulich als dieses zur Schau stellen von Einmütigkeit und Wohlerzogenheit vor anderen, es haßt dem immer die Gezwungenheit an, man merkt ohne weiteres das Gestellte dieser Szene, und man muß schon freudlos daran erinnern, daß eine gewisse Übung nötig ist, um darin wirklich vollkommen zu wirken.

Es ist eben schon ganz und gar zu verurteilen, wenn Höflichkeit nur mit Rücksicht auf die Umwelt ausgeübt wird. Die wahre Höflichkeit des Herzens richtet sich gegen alle: Familie, Vorgesetzte und Untergebene. Aber es ist so schön, sich gehen zu lassen. — Unordentlich gekleidet im Hause herumzulaufen und mit der Eilfertigkeit von Mäusen davonzuschlüpfen, wenn sich zufällig ein Fremder naht — wie man sieht, muß man solche Nachlässigkeit zuletzt doch immer mit peinlichen Entschuldigungen bezahlen. Schon viele Weiber haben festgestellt, daß Gedankenlosigkeit zu den meistverbreitetsten Fehlern des Menschengeschlechts gehört.

Man schwankt, wenn man mit Bestimmtheit feststellen soll, ob das Lesen von fremden Briefen zu den Verfehlungen der Gedankenlosigkeit oder schon der größten Neugier gehört. Daß es eine kriminelle Verfehlung ist, ist ja wohl den meisten bekannt. Man hütet sich wohl, darum an fremde Briefe zu gehen, — aber die Briefe in der Familie — bu lieber Gott — da ist doch nichts dabei. Im allgemeinen beschränkt man sich ja auch auf das Lesen schon geöffneter Briefe, das ist gewiß kein Verbrechen — glaubt man. Daß es aber ein ganz häßlicher Vertrauensbruch ist, daran denkt man ganz und gar nicht. Und doch würde man außer sich sein, wenn jemand aus der Familie die an einen selbst gerichteten Briefe durchlesen wollte. Es ist wohl sicher anzunehmen, daß der andere, falls er es für

richtig hält, den Inhalt seiner Briefe schon von selbst mitteilen wird, und tut er es nicht, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er etwas für sich behalten will aus tausenderlei Gründen. Wenn das auch vielleicht manchmal weder angenehm noch richtig, ist ein zwangsweises Eindringen in die Geheimnisse häßlich. Dazu gehört das Nachstöbern der Schubladen, Durchwühlen der Taschen, Spüren an Türen. Wenn Schwestern die Angelegenheiten der Geschwister zum Gegenstand der vertraulichsten Mitteilungen an beste Freundinnen wählen, oder wenn die Frau des Hauses beim Kaffeeklatsch beginnt: — „Ich habe doch da neulich durch Zufall einen Brief, der an den Bruder meines Mannes gerichtet war, in die Hand bekommen und denken Sie sich bloß! — Dann ist das, gelinde gesagt, ein Zeichen für die Taktlosigkeit der Schwägerin; Streit und Mißtrauen sind die Folge solcher Indiskretionen, und die nachherige Entrüstung oder Reue nützt gar nichts. Die Vertrauenswürdigkeit ist erschüttert und durch nichts wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Ueber die üble Angewohnheit der Frauen, ihre Männer bei Verabredungen warten zu lassen, sind schon Mäde von Wigen fabriziert worden. In Wirklichkeit ist es aber nicht so heiter für den unglücklichen anderen, und wenn natürlich auch das meiste übertrieben ist, so neigt die Frau gern zur Unpünktlichkeit. Man muß es ihr aber lassen, daß sie, seit sie durch Beruf und veränderte Lebensweise ernster und vernünftiger geworden ist, diese kleine schlechte Angewohnheit verloren hat. Aber es gibt Menschen, für die bedeutet Unpünktlichkeit eine gedankenlose Nachlässigkeit. Man beeilt sich nicht gern, mag der andere doch ruhig ein wenig warten, es wird ihm ja nicht gleich schaden. Daß es ihm die Laune verdirbt, daß es peinlich für ihn ist, das spielt keine Rolle. Allerdings leistet man sich solche Rücksichtslosigkeit nur gegen Menschen, die einem nahe stehen. Den anderen, von denen man etwas erwartet, erweist man devot jede Rücksicht.

Man soll doch daran denken, daß in solchen Verstößen die Veringschätzung für die Person des anderen zum Ausdruck kommt; das macht diese Sache so peinlich. Aus solchen winzigen Gelegenheiten lernt der aufmerksame Beobachter mehr als durch große Anlässe. Bei wichtigen Dingen zeigt sich der Mensch gern heroisch, aber bei wichtigen — wie er sie nennt — läßt er sich gehen. Sie sind viel mehr ein Gradmesser für die Wertschätzung, in der man bei dem anderen steht. Sicher ist es, daß alle diese kleinen Verstöße nicht aus böser Absicht entspringen, daß sie nur kleine Gedankenlosigkeiten sind, kleine egoistische Regungen im Herzen sonst ausgezeichneter Menschen.

Man strebt zwar heute mehr nach Erfolg, als nach menschlicher Vollkommenheit — aber man sollte sich doch vorbehalten, daß das größere Glück in der Harmonie des eigenen Menschen zu finden ist.

E. Leifer.

Wenn Kinder spielen

Das kindliche Spiel verrät Berufsneigungen

Wir betrachten heute den Spieltrieb im Kinde als einen wertvollen Fingerzeig zur Feststellung seiner Neigungen. Außerdem ist er uns sehr wichtig zur Erforschung der kindlichen Psyche.

In früheren Jahrhunderten, vor allem im Mittelalter, wurde der Spieltrieb mit aller Macht unterdrückt. Der Erwachsene beurteilte damals das Kind nur nach sich selbst, er kleidete es wie einen Erwachsenen, und es hatte als Schüler ein so unheimliches Pensum zu bewältigen, daß wir fast mit Schauder und Abscheu darauf zurück-

blicken; es war eine Quälerei allerschlimmster Art. Man denke nur an die kleinen Scholaren, die fahrenden Schüler, die im zartesten Alter als Bettelbuben herumzogen und die Sklaven der größeren Studenten darstellten. Von Spiel ist nie die Rede, nur von Arbeit.

Der Spieltrieb der Kinder, dem der jungen Tiere vergleichbar, ist eine Vorübung zum praktischen Leben. „Es lernt spielend“, wie wir sagen und treffen damit das Richtige. Durch nichts lernt ein Kind so leicht und so gern, wie durch das Spiel.

Beobachten wir unsere Kinder, so geben uns die Spiele, die sie wählen, einen guten Aufschluß über ihren Charakter. Wenn natürlich eine ganze Menge Spiele allen gemeinsam sind — alle spielen Verstecken und Gaschen, hüpfen durch „Himmel und Hölle“ oder drehen sich im Kreis —, so hat doch jedes Kind eine bestimmte Vorliebe für irgendein Spiel. Man kann daraus gute Schlüsse auf den künftigen Beruf ziehen.

Es gibt grüblerische Kinder genug, die lauten, gemeinsamen Spielen abgeneigt sind. Sie machen nur widerwillig mit und verziehen sich lieber mit einem Buch und arbeiten sich mit Borne durch die dickleibigen Schmöder. Wenn man auch aus Gesundheitsgründen diese Vorliebe ein wenig beschneiden muß, so kann man doch darauf wetten, daß das Kind zu einem geistigen Beruf neigt und dieser Veranlagung früher oder später folgen wird, auch gegen etwaige Wünsche der Eltern. Man wird gut daran tun, sich damit abzufinden.

Audere dagegen sind auf keine Weise zum Lesen zu bringen, sie sind immer unruhig, wahre Dürre, die keinen Augenblick Ruhe halten. Sie haben Freude an wilden Spielen, „Räuber und Gendarm“ ist ihr liebstes Spiel, sie träumen nur von Abenteuern, die immer mit dem Sieg ihrer körperlichen Gewandtheit enden, lesen sie einmal ein Buch, so ist es ein Abenteuerbuch, eine Wildwestgeschichte oder gar ein Kriminalroman — die letztere Neigung ist eine sorgfältig zu beobachtende Anlage! Diese Kinder werden immer zu tatkräftigen Berufen hineigen, auch wenn es Mädchen sind, und auch für sie bieten sich heute Gelegenheiten, die ihrem Naturell entsprechen. Turn- und Gymnastiklehrerinnen können aus ihnen

werden, und in der Menge der künstlerischen Berufe wird sich vielleicht ein Unterkommen finden lassen. Aber auch allerlei praktischen Berufen, die Bewegung erfordern und Geschicklichkeit und Geistesgegenwart, werden sie gerecht werden.

Wir haben natürlich alle einmal Burgen aus Sand gebaut, ohne Baumeister zu werden, und unseren Puppen den Bauch aufgeschnitten, ohne gerade für den ärztlichen Beruf unbedingte Neigung zu verraten. So einfach liegt der Fall nicht. Erst die Summe solcher Vorlieben gibt die Richtlinie an. Interessiert sich ein Kind ausschließlich dafür, Wunden zu verbinden, im weißen Kittel zu antieren, Mituren zu brauen, Operationen an Puppen und den armen Mitgespielen vorzunehmen, so kann man eventuell einen angehenden Arzt oder eine Lehrerin in ihm vermuten, man muß aber sehr vorsichtig sein, denn, wie gesagt, die meisten Kinderspiele sind allen geläufig, und jeder Beruf der Erwachsenen, besonders, wenn er an ein bestimmtes Erlebnis geknüpft ist, wird nachgeahmt. Kinder spielen Hochzeit und Begräbnis, wenn sie das einmal erlebt haben, Schule und Kaufladen locken sie unwiderstehlich. Man muß beobachten und aufmerken.

Die kleine Puppenmutter, die ihr Puppenkind, sei es noch so absichtlich und abstoßend, zärtlich liebt, badet und kleidet, wird wohl sicher eine gute Mutter sein. Es ist ein gerade rührender Zug, daß gerade die häßlichsten Puppengeschöpfe am meisten geliebt werden — eine der schönsten Eigenschaften, daß Mütter gerade den Minderbegabten und Benachteiligten ihre Liebe zuwenden.

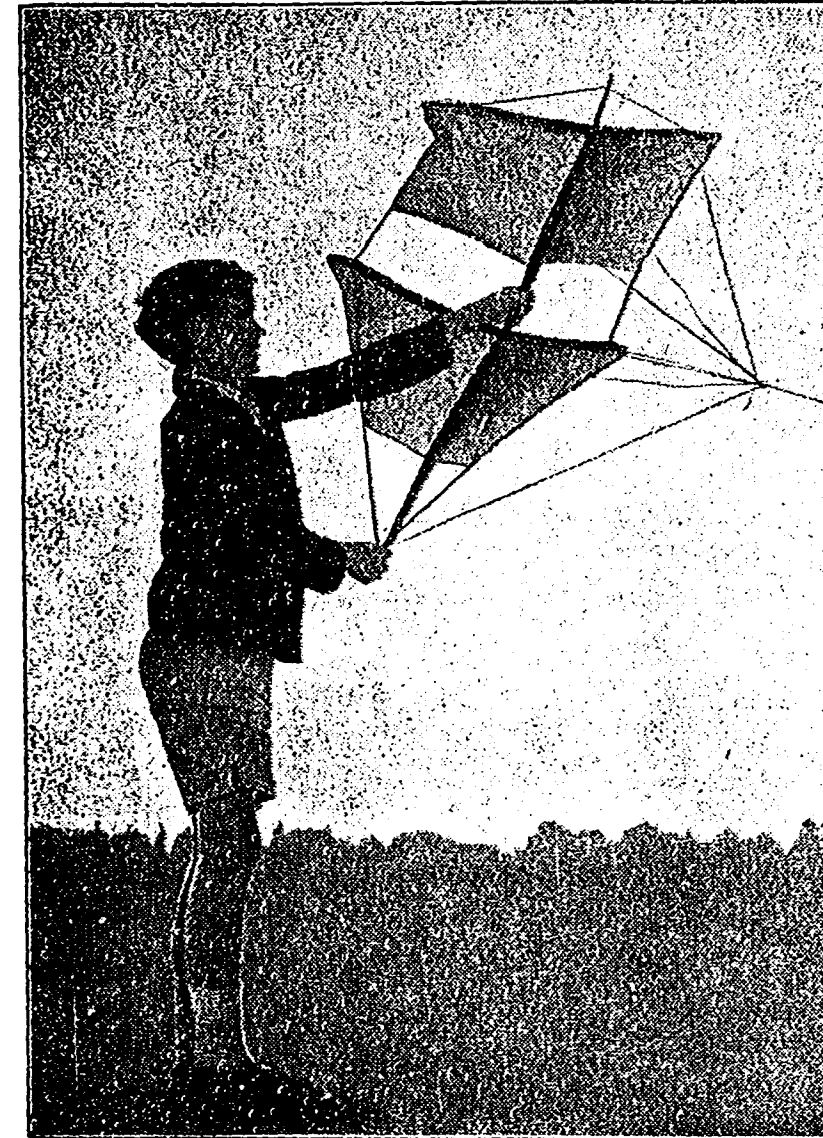
Dadurch ist die Mission der Frau ohne weiteres erklärt: zu helfen, zu heilen, zu verzehren — in vielen kleinen Mädchen wird sie früh offenbar.

Der kleine Junge, der sich für Technik interessiert, ist uns allen sehr bekannt. Er ist gerade heute im Zeitalter des Radio, des Films, der Maschinen eine angebrachte Erscheinung und man sollte auch diese Kinder nicht hindern, selbst, wenn man gerade einen akademischen Beruf für sein Kind vorziehen würde. Technik ist immerhin ein Beruf, der seinen Mann nährt und das allgemeine Interesse daran nimmt immer mehr zu.

Auch der Gang zur Musik verrät sich früh. Die Vorliebe für alle Lärminstrumente ist allen Kindern gemeinsam, sie will nichts besagen. Aber das musikalische Kind wird sich exklusiver Dingen zuwenden, einer Dirigententätigkeit in einem Kinderorchester vielleicht, der Violine oder der Harmonielehre. Ebenso wie eine tüchtige Hausfrau schon früh durch ihre Neigung zur Hauswirtschaft, zum Kochen, Backen und Waschen angekündigt wird, so der kleine Musiker oder der kleine Maler. Dabei ist es nicht nötig, daß er Tische und Bänke beschmiert, das kann unter Umständen bloße Ungezogenheit sein.

Man muß sich hüten, voreilig in seinen Schlüssen zu sein. Geärgerte Väter behaupten zuweilen, daß in ihrem Jungen, der schon wieder zerrauft und zerschunden vom Spiel herankommt, eine Verbrechernatur stecke. Das ist ja zum Glück nicht so häufig der Fall und vielleicht ist es nur ein draufgängerischer, männlicher Instinkt in dem Knaben, der ihn antreibt, so ungebärdig zu spielen, — vielleicht — man muß beobachten, man muß die Motive ergründen, die dahinter stecken, das ist die Hauptsache. Erziehung kann sich überhaupt nur auf Beobachtung stützen.

Lassen wir also den Kindern das Spiel. Es ist wertvoller noch für uns als für das Kind. Denn tappen wir Erzieher nicht immer im Dunkeln? Wir können mitlernen, helfen und fördern — einen Charakter neu formen können wir nicht, nur ihn beeinflussen. Und dazu gibt uns das Spiel des Kindes die beste Handhabe.



„Der künftige Flieger“